

## Zwischen Wiener *Localanstalt* und *Centralpunct* der Monarchie:

Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

Im Mittelpunkt gegenwärtiger Debatten über die Zukunft der Wissenschaft steht auch die kritische Frage, inwiefern die vorhandenen wissenschaftlichen Einrichtungen den aktuellen und künftigen Anforderungen entsprechen und dem schnellen, diskontinuierlichen sozialen und kulturellen Wandel gerecht werden können<sup>1</sup>. Als zielführend wird es sich erweisen, einen Weg zwischen „kurzsichtigem Konservativismus und kurzatmigem Reformismus“ zu finden. Dies kam jüngst zur Sprache, als etwa die Österreichische Akademie der Wissenschaften unter dem Motto „Rückblicke und Perspektiven“ ihr 160jähriges Bestehen feierte<sup>2</sup>. Die Beschäftigung mit der Anfangsphase dieser im Jahr 1847 als „kaiserliche Akademie der Wissenschaften“ gegründeten Einrichtung lässt schon unter den Mitgliedern der ersten Stunde Reformwillen und Diskussionsbereitschaft erkennen: So wurde im Rahmen der Diskussionen über die allererste *Geschäftsordnung* der Akademie für den inneren Betrieb eine regelmäßige *Revision* derselben empfohlen<sup>3</sup>. Bereits 1848 verlangte eines der Gründungsmitglieder ausdrücklich eine *Vereinfachung des Geschäftsganges*, was einige Debatten innerhalb der Akademie nach sich zog<sup>4</sup>. Auch weitere Reorganisationsanträge reformfreudiger Mitglieder wurden stets eingehend diskutiert, wobei sich die Mehrheit der Akademiemitglieder bisweilen für eine Beibehaltung des gewohnten *Procedere* aussprach<sup>5</sup>.

Diese Beispiele deuten die Aushandlungsprozesse an, die die Verwaltungsagenden und Produktionsweisen eines wissenschaftlichen Betriebes stets begleiteten. Die Geschichte der Akademie kennt viele Situationen, in denen neue Herausforderungen institutionell zu verarbeiten waren, und ebenso zahlreiche komplexe Differenzierungsprozesse wissenschaftlicher Arbeit, die bereits in

---

<sup>1</sup> Rudolf VIERHAUS, Die Organisation wissenschaftlicher Arbeit. Gelehrte Sozietäten und Akademien im 18. Jahrhundert, in: Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, hg. von Jürgen KOCKA unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter Th. WALTER (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsbericht 7, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), Berlin 1999, 3–22, hier 3–5.

<sup>2</sup> Walter POHL, Rückblicke und Perspektiven – 160 Jahre Akademie, Vortrag am 14.5.2007, in: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (im Druck). Die Verfasserin dankt Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl herzlich für die Überlassung des Manuskriptes.

<sup>3</sup> Archiv der Österreichische Akademie der Wissenschaften (künftig: AÖAW), Allgemeine Akten (künftig: AA) 110/1847, darunter ad 13: *Äusserungen der wirklichen Mitglieder über den Entwurf einer Geschäftsordnung der k.k. Akademie der Wissenschaften* (hierunter liegen alphabetisch geordnet von a bis t sämtliche Stellungnahmen), qu: Stellungnahme Josef Télekys, 1847 August 20.

<sup>4</sup> AÖAW, AA 419/1848, Antrag Wilhelm Haidingers auf Abänderung der Statuten und der Geschäftsordnung der Akademie, präs. 1848 Mai 13.

<sup>5</sup> 21 Jahre nach der Akademiegründung stellten etwa einige Mitglieder in Hinblick auf mehr Selbstbestimmung der Akademie den Antrag auf eine grundlegende Reform; ausführlicher dazu Gudrun PISCHINGER, Geschichtsministerium oder Verlagsanstalt? Eine Funktionsanalyse der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1877, phil. Diss. Graz 2001, 47.

---

der Frühphase erkennbar werden<sup>6</sup>. Als sehr geeignet zur Erläuterung der angesprochenen Verhandlungsprozesse erweist sich die Frage nach dem Einzugsbereich und der Stellung der kaiserlichen Akademie innerhalb des habsburgischen Länderkomplexes. Diese Problematik wurde innerhalb der Akademie mit ihrem Sitz in der Haupt- und Residenzstadt Wien im Zuge ihrer Gründung eifrig diskutiert. Des weiteren erscheint auch ein Blick auf die allerersten speziellen, arbeitsteiligen Organisationsformen der Akademie unerlässlich. Hierzu werden in diesem Beitrag einige Beispiele aus dem Bereich der schon anfänglich sehr stark vertretenen historischen Forschung geboten<sup>7</sup>.

Die beiden genannten Aspekte des Einzugsgebietes der Akademie und deren früher Geschichtsforschung erweisen sich als eng verflochten. Denn als Folge der vormärzlichen Traditionen sollte das historische Element besonders wieder nach den Ereignissen von 1848 als Instrument der politischen Legitimierung und Stabilisierung sowie der patriotischen Mobilisierung zugunsten des „gesamten Österreich“ gefördert werden<sup>8</sup>. Im Kontext nationaler Identitätsfindung und im Vergleich zu einigen anderen, ähnlichen Einrichtungen im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts<sup>9</sup> wies die Akademie in Wien nämlich die Besonderheit auf, dass sie schließlich offiziell als gesamtstaatliche Institution, als Symbol

---

<sup>6</sup> Siehe vor allem Richard MEISTER, *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947*, Wien 1847; ein kurzer Abriss über die ersten 100 Jahre der Akademie findet sich bei: Erich ZÖLLNER, *Zur Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: 1847 bis 1947*, in: *Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution*, hg. von Otto HITTMAIR und Herbert HUNGER (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie* 15), Wien 1997, 13–19.

<sup>7</sup> So waren unter den am 17. Mai 1847 von der Wiener Zeitung veröffentlichten Namen der ernannten ersten 40 wirklichen Mitglieder von den insgesamt 23 Personen, die der historisch-philologischen Klasse angehörten, 12 Vertreter des Faches Geschichte (inklusive Numismatik; manche davon mit einem zusätzlichen Fach wie Literatur oder Archäologie). Meister, *Geschichte* (wie Anm. 6) 44f., der hierzu das in der Wiener Zeitung am 17. Mai 1847 publizierte Patent zitiert; zum hohen Status der Geschichte auch Gudrun PISCHINGER, *Vom ‚Dilettanten‘ zum Fachwissenschaftler. Die Historische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847 bis 1877 und die Professionalisierung der Geschichtswissenschaft*, in: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 20/2000 (2001) 221–242, hier 226; weiters Walter HÖFLECHNER, *Forschungsorganisation und Methoden der Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte der Österreichischen Humanwissenschaften*, hg. von Karl ACHAM, Bd. 4: *Geschichte und fremde Kulturen*, Wien 2002, 217–238, hier 220; Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 76f.

<sup>8</sup> Bereits im Vormärz war von seiten des Staates gegenüber den Professoren an den Universitäten die Forderung nach einer modernen Darstellung der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates erhoben worden. Ausführlicher dazu (auch im Zusammenhang mit der Akademie) Höflechner, *Forschungsorganisation* (wie Anm. 7) 219–222; siehe auch Alois KERNBAUER, *Wissenschaft in Österreich um 1800*, in: *Geschichte der Österreichischen Humanwissenschaften*, hg. von Karl ACHAM, Bd. 1: *Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen*, (Wien 1999, 51–91, hier bes. 68–71; speziell zur Mittelalterforschung im Vormärz Reinhard HÄRTEL, *Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften*, in: *Geschichte der Österreichischen Humanwissenschaften* 4 (wie Anm. 7) 127–159, hier bes. 127–130.

<sup>9</sup> Innerhalb der Habsburgermonarchie entstanden Akademien etwa auch in Ungarn (1825), Böhmen (1770/71 bzw. 1890), Galizien (1873) und Kroatien (1866). Conrad GRAU, *Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg*, Leipzig 1988, 182f., 320, 326, 328; zur Wiener Akademie ebenda 183–205. Siehe weiters vor allem Friedrich GOTTAS, *Universitäten, Wissenschaftliche Gesellschaften und Akademien im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts*, in: *Mitteleuropa – Idee, Wissenschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge aus österreichischer und ungarischer Sicht*, hg. von Richard G. PLASCHKA, Horst HASELSTEINER und Anna M. DRABEK (*Zentraleuropa-Studien* 4), Wien 1997, 43–61, hier bes. 54–58.

---

der Einheit und *Centralpunct* der Monarchie, gegründet wurde und demgemäß auch sämtliche Teile des heterogenen Ländergeflechtes miteinbeziehen sollte<sup>10</sup>. Für die Diskussionen, die die Festlegung dieser – aufgrund des Zeitpunktes der Akademiegründung – sensiblen Position mit sich brachte, finden sich im ein- und ausgegangenen Schriftverkehr der Akademie einige Beispiele. Der Aspekt wurde weniger deshalb ausgewählt, um zu dem bereits konstatierten Ergebnis zu gelangen, dass von der Akademie in der Folge nur wenig integrierende Initiative ausging<sup>11</sup>. Vielmehr soll auf Basis der genannten Quellen gezeigt werden, wie die Protagonisten, also vorwiegend die ersten wirklichen Mitglieder, versuchten, mit diesem von staatlicher Seite herangetragenem Anspruch umzugehen und inwiefern derartige Belange im alltäglichen Mit- und Gegeneinander der ersten gestaltenden Kräfte zur Sprache kamen. Des Weiteren wurden die Sitzungsprotokolle der philosophisch-historischen Klasse herangezogen, die Hinweise auf die geschichtswissenschaftlichen Programme bieten<sup>12</sup>.

Zum besseren Verständnis empfiehlt sich zunächst eine knappe Erläuterung der formalen Struktur der Akademie. Nach wiederholten Versuchen im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde sie im Mai 1847 als weitestgehend staatliche Einrichtung aus unterschiedlichen politischen und wissenschaftlichen Motiven ins Leben gerufen<sup>13</sup>. Für die Vertretung nach außen und die Leitung war ein Präsidium vorgesehen, dem ein Präsident, ein Vizepräsident und die beiden Klassensekretäre angehörten, von denen einer zugleich auch als Generalsekretär fungierte. Die Stelle einer Kontaktperson zur staatlichen Verwaltung und zum Kaiser kam einem von diesem ernannten Kurator zu<sup>14</sup>. Die Statuten legten außerdem eine Teilung in zwei Klassen fest, namentlich in die mathematisch-naturwissenschaftliche und die historisch-philologische<sup>15</sup>, welche im Zuge der Revolution von 1848 in philosophisch-historische Klasse umbenannt wurde<sup>16</sup>.

---

<sup>10</sup> Der Ausdruck *Centralpunct* findet sich in einem Schreiben des Hofkammerpräsidenten Karl Freiherr Kübeck von Kübau, der im Auftrag des Staatskanzlers Metternich 1845 „Vorschläge für die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften“ ausgearbeitet hatte. Meister, *Geschichte* (wie Anm. 6) 30. Zur Rolle Metternichs bei der Entstehungsgeschichte der Akademie Hedwig KADLETZ-SCHÖFFEL, *Metternich und die Wissenschaften*, phil. Diss. Wien 1989, 266–319, hier bes. 289–292.

<sup>11</sup> Hierauf wiesen bereits etwa Gottas, *Universitäten* (wie Anm. 9) 55, und Anna M. DRABEK, *Die Rolle Wiens und der Österreichischen Akademie für Wissenschaften für das tschechische Wissenschafts- und Geistesleben vom späten 18. Jahrhundert bis ca. 1880*, in: *East European Quarterly* 22/3 (1988) 305–320, hier 308f. und 320, hin.

<sup>12</sup> Die Protokolle enthalten sowohl die von den Mitgliedern gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge und die an die Akademie zur möglichen Publikation gesandten Arbeiten als auch Diskussionen zu inhaltlichen und organisatorischen Fragen. Sie hatten zur Kontrolle regelmäßig an die staatliche Obrigkeit geschickt zu werden, bieten jedoch trotz ihres offiziellen Charakters einige Anhaltspunkte. Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 8f.

<sup>13</sup> Die Vorgeschichte behandelt ausführlich Alfons HUBER, *Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes*, Wien 1897, 3–66; siehe auch Meister, *Geschichte* (wie Anm. 6) 9–44; zu den Motiven auch Wolfgang HÄUSLER, „Geschichtsforschung“, „Humanität“ und „Nationalität“. Franz Grillparzer und der Historiker Joseph Chmel, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 100 (1992) 376–409, hier 389.

<sup>14</sup> Huber, *Geschichte* (wie Anm. 13) 58f. Dieses Amt wurde von den verschiedenen Inhabern, so etwa Erzherzog Johann oder Innenminister Alexander Freiherr von Bach, in der ersten Phase auf ganz unterschiedliche Weise interpretiert. Siehe auch Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 46.

<sup>15</sup> Huber, *Geschichte* (wie Anm. 13) 57.

<sup>16</sup> Die Umbenennung erfolgte nach Ausweitung der von der Akademie berücksichtigten Fächer auf Philosophie und Staatswissenschaften. Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 48. Zu den (offenkundig auf die Sitzung am 8. April 1848 beschränkten) Diskus-

---

Neben den monatlichen Sitzungen der Gesamtakademie hielten die beiden Klassen ihrerseits zunächst dreimal im Monat ihre Sitzungen ab. Bei den Mitgliedern wurde grundsätzlich zwischen drei Arten unterschieden: Die wirklichen Mitglieder wählten das Präsidium, konnten sich selbst in leitende Positionen wählen lassen und wirkten an sämtlichen akademieinternen Entscheidungen mit. Ferner gab es korrespondierende Mitglieder jeweils im In- und Ausland sowie Ehrenmitglieder. In die erstgenannten hatte man die Hoffnung auf aktive Beteiligung an den Aktivitäten der Akademie gesetzt, wohingegen die zweitgenannten als wichtige Personen in Öffentlichkeit und Politik die Akademie unterstützen sollten. Die korrespondierenden Mitglieder wurden in Ermangelung tatsächlicher Mitarbeit jedoch zunehmend auch zu einer weiteren Art von Ehrenmitgliedern<sup>17</sup>.

### Zu den Verhandlungen über das Einzugsgebiet der Akademie

Die vorigen Ausführungen lassen erkennen, dass vorwiegend den wirklichen Mitgliedern die Möglichkeit zu einer tatsächlichen Mitarbeit und Gestaltung des wissenschaftlichen Rahmens gegeben war. Über ihre geographische Streuung und die Frage ihres Wohnsitzes ergaben sich allerdings zwischen den geistigen und politischen Gründervätern und ersten Akademiemitgliedern einige Meinungsverschiedenheiten. So hatte beispielsweise eine im Vorfeld der Akademiegründung konstituierte Kommission, der auch der Orientalist und spätere erste Akademiepräsident Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall angehörte, im Juni 1846 eine Liste mit Vorschlägen für die ersten wirklichen Mitglieder erstellt – es waren dies ausschließlich in Wien lebende Gelehrte. Staatskanzler Metternich und der von ihm beauftragte Hofkammerpräsident Kübeck argumentierten dagegen, dass hierdurch bloß *eine Wiener Localanstalt gegründet* [werde], *was vielleicht nicht in den höchsten Absichten liegen dürfte*<sup>18</sup>. Auch Erzherzog Johann sprach sich gegen eine bloße *Academie der Hauptstadt* und für die Notwendigkeit aus, dem *unseligen provinziellen Trennungs-Streben entgegen zu wirken*<sup>19</sup>. Demgegenüber hatte Hammer-Purgstall stets die Ansicht vertreten, die Akademie sei eine *rein österreichische* [sic], die mit der böhmischen, italienischen und ungarischen nur *in wissenschaftlicher Correspondenz* stehen sollte<sup>20</sup>.

Hammer-Purgstalls Bemerkung ist auch im Zusammenhang mit den teilweise national geprägten, lokal beschränkten Akademien und gelehrten Gesellschaften zu sehen, die in einigen Teilen der Monarchie bereits bestan-

---

sionen über die endgültige Benennung der Klassen siehe Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 13) 395f.

<sup>17</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 41–49.

<sup>18</sup> Zitiert nach Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 39f.

<sup>19</sup> Zitiert nach Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 218.

<sup>20</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Schloßarchiv Hainfeld, Mappe Akademiegründung p. 10. (Für diesen Quellenhinweis dankt die Verfasserin herzlich Dr. Sybille Wentker, Institut für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.) Siehe hierzu auch den von 12 Gelehrten verfassten Entwurf von 1837: Huber, Geschichte (wie Anm. 13) 22–24; zur unterschiedlichen Bedeutung von „österreichisch“ siehe unten Anm. 70; zur Sache auch Claudia SCHWEIZER, Zur Vorgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Caspar Maria Graf von Sternbergs Gutachten zum ersten Gründungsgesuch von Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall und der Vorschlag zu einer österreichischen naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW 138, Jg. 2003 (2004) 203–218.

---

den<sup>21</sup>. Unter dem Einfluss nationaler Denkmuster wäre einigen Wiener Gelehrten ein deutsches Gegenstück zu diesen Einrichtungen willkommen gewesen. Deutlich klingt dies in einem an Hammer-Purgstall gerichteten Schreiben des Orientalisten, Diplomaten und (vorerst) korrespondierenden Mitgliedes Anton Graf von Prokesch-Osten an<sup>22</sup>: Dieser bedauerte im Februar 1848, dass die Akademie in Deutschland nicht die Aufmerksamkeit erhalten habe, die ihr als *einer deutschen Anstalt* durch ganz Deutschland zuteil geworden wäre<sup>23</sup>.

Zumindest in der offiziellen Konzeption konnte von einer solchen deutschen Anstalt keine Rede sein. Dies wird durch die Auswahl und Zusammensetzung der ersten 40, vom Kaiser bestätigten, wirklichen Akademiemitglieder deutlich<sup>24</sup>. Hierbei waren möglichst viele Provinzen berücksichtigt worden, so dass von den 23 Mitgliedern der historisch-philologischen Klasse 13 nicht in Wien ansässig waren, sondern sich auf Lombardo-Venezien, Ungarn und Siebenbürgen, Böhmen, Steiermark, Oberösterreich und Tirol verteilten<sup>25</sup>. Aus politischen Gründen hatte man (im Zusammenhang mit dem polnischen Aufstand von 1846) vorerst von der Ernennung eines Vertreters für Galizien abgesehen<sup>26</sup>. Bereits in einer der ersten Sitzungen der historisch-philologischen Klasse wurde jedoch der Wunsch geäußert, bei den anstehenden Wahlen, durch die die ursprüngliche Mitgliederzahl von 40 auf 48 erhöht werden sollte, auch die bisher *noch gar nicht vertretene Provinz Polen* zu berücksichtigen<sup>27</sup>.

Der Aspekt des Einzugsgebietes bot auch außerhalb der Klassensitzungen Diskussionspotential. Im Zuge der Akademiegründung war nämlich von den in Wien lebenden Mitgliedern der *Entwurf einer Geschäftsordnung* ausgearbeitet worden<sup>28</sup>, der, gemäß den Statuten, die *erforderlichen Instructionen für den inneren Betrieb und für ihre Verhandlungen* enthalten sollte<sup>29</sup>. Dieser in 58 Paragraphen gegliederte Entwurf wurde im Sommer 1847 an die ersten wirklichen Mitglieder ausgesandt, von denen einige dazu Stellung bezogen. Es ist besonders Paragraph 16 hervorzuheben, der sich der Mitsprache der auswärtigen Mitglieder widmete: Diese waren für 30. Mai jeden Jahres, zur feierlichen Sitzung der Akademie, nach Wien zu berufen. Daher seien *den diesem Tage*

---

<sup>21</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 20–24 und 39; siehe auch die Angaben oben Anm. 9.

<sup>22</sup> Prokesch-Osten war ab 1852 wirkliches Mitglied der Akademie. Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 270.

<sup>23</sup> Zitiert nach Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 39.

<sup>24</sup> Siehe hierzu oben Anm. 7.

<sup>25</sup> Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 45 und 55 (Im Jänner 1848, als die Mitgliederanzahl durch Wahlen von 40 auf 48 erhöht wurde, belief sich die Anzahl der Mitglieder der historisch-philologischen Klasse auf 21, da zwei Mitglieder durch Tod bzw. freiwilligen Austritt weggefallen waren; hiervon waren 9 in Wien und 12 auswärts ansässig; siehe dazu ebenda, 55: hier werden irrtümlich 10 Wiener und 11 Auswärtige angegeben).

<sup>26</sup> Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 42.

<sup>27</sup> Diesen Wunsch äußerte das wirkliche Mitglied Stephan Endlicher. AÖAW, Sitzungsprotokolle der historisch-philologischen Klasse (künftig: SP hist.-phil. bzw. phil.-hist. Klasse), 1848 Jänner 5. Die Position eines weiteren auswärtigen Mitgliedes wurde jedoch in der Folge aus Gründen der zahlenmäßigen Gleichheit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse überlassen, da insgesamt 24 Mitglieder der Gesamtakademie in Wien ansässig sein mußten. Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 55.

<sup>28</sup> Huber, Geschichte (wie Anm. 13) 66; der Entwurf ist als Beilage zu folgendem Schreiben überliefert: AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3) a: Stellungnahme Alois Auers (von Welsbach), 1847 September 15.

<sup>29</sup> Die Statuten der Akademie datieren von 1847 Mai 14; gedruckt bei Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 220–223; die entsprechende publizierte Geschäftsordnung datiert von 1847 November 12 und enthält 64 Paragraphen; gedruckt in: ebenda 223–227.

---

*unmittelbar vorangehenden Classensitzungen diejenigen Gegenstände vorzubehalten, bei welchen die Mitwirkung gedachter [auswärtiger] Mitglieder durch die Geschäftsordnung geboten ist, oder sonst nöthig erscheint.* Weiters konnten auf Antrag einer Klasse, *so oft es nöthig erschien*, alle oder einzelne Klassenmitglieder durch den Präsidenten nach Wien eingeladen werden. Zudem sollten die Klassensekretäre mit den Mitgliedern in den Provinzen *in fortwährender Verbindung* stehen und *nach Bedürfnis deren Rathschläge einholen*<sup>30</sup>.

Aus einem ausführlichen Schreiben Beda Webers, der am Gymnasium der Benediktiner in Meran lehrte, wird nun dessen Position als auswärtiges Mitglied ersichtlich. Zunächst plädierte er ganz allgemein dafür, bei der Mitgliederauswahl ausschließlich *auf die geistige literarisch erprobte Tüchtigkeit ohne Rücksicht auf Dogmatismus, politische Richtung, Konfession und Herzergründung* zu achten, da sich die Akademie schließlich nicht als *Partheiinstitut, sondern als gerechte Vertreterin der Capacitäten* zu präsentieren habe. Konkret zum genannten Paragraph 16 schlug er einen Zusatz vor, wonach die Mitglieder *der Provinz* einen jährlichen Bericht über den Stand der Wissenschaft, die sie vertraten, ausarbeiten und dem Generalsekretär senden sollten. An einem eigens anberaumten Tag zur Zeit der feierlichen Sitzung sollten die Mitglieder dann hierüber beraten, um der *provinziellen Einseitigkeit* entgegen zu wirken. Als besonders wichtig erachtete er außerdem eine eigene Regelung der Sprachenfrage, hatten ihm doch die italienischen Mitglieder als Grund ihres Fernbleibens von den bisherigen Akademiesitzungen fast ausnahmslos die Unkenntnis der deutschen Sprache genannt. Daher plädierte Weber dafür, auswärtigen Mitgliedern, auch Slawen und Magyaren, die des Deutschen nicht kundig waren, den Gebrauch ihrer Muttersprache oder des Lateinischen während der Sitzungen zu gewähren. Freilich sei in solchen Fällen ein kompetenter Dolmetscher aus dem Kreis der wirklichen Mitglieder beizuziehen<sup>31</sup>. Auch Franz Carlini, Direktor der Sternwarte in Mailand, nahm Bezug auf einen Teilaspekt des Sprachenproblems: Abhandlungen, die für den Erhalt eines Preises<sup>32</sup> bei der Akademie eingereicht wurden, durften (laut Paragraph 40) *in jeder vaterländischen, wie auch in lateinischer, französischer oder englischer Sprache* abgefasst sein. Carlini erachtete dies zwar als sehr liberal, informierte sich jedoch zugleich über etwaige Verzeichnisse, *que intendano tutti quei diversi linguaggi* (der Monarchie)<sup>33</sup>.

Der Wunsch nach stärkerer Einbeziehung auswärtiger Mitglieder geht des weiteren deutlich aus dem Schreiben Albert Muchars, seit 1835 Universitätsprofessor für Ästhetik, klassische Philologie und Literatur in Graz<sup>34</sup>, hervor. So sah der Entwurf in Paragraph 3 vor, *Geschäfte, welche eine reiflichere Uebersetzung erfordern, einer aus Mitgliedern zusammengesetzten Commission zur*

---

<sup>30</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13, a (wie Anm. 28).

<sup>31</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3) s: Stellungnahme Beda Webers, 1847 August 31.

<sup>32</sup> Die Ausschreibung von Preisfragen sollte auch die wissenschaftlichen Tätigkeiten außerhalb der Akademie fördern; ausführlicher hierzu Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 66–69.

<sup>33</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3) c: Stellungnahme Franz Carlinis, 1847 September 16.

<sup>34</sup> Obwohl Muchar als Professor der genannten Fächer wirkte, wurde er bei der Ernennung der ersten wirklichen Akademiemitglieder (auch) dem Fach Geschichte zugerechnet; siehe auch Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 267; aufgrund seiner zahlreichen historischen Tätigkeiten ist er auch als „Historiker“ zu bezeichnen; siehe [Artikel] Muchar von Ried P. Albert (Anton), in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 6 (1975) 402f.

---

*Berichterstattung* zuzuweisen<sup>35</sup>. Muchar fragte nach der Zusammensetzung eines solchen Ausschusses und regte an, hierfür auch auswärtige Mitglieder zu benennen, die schriftlich an den Beratungen teilnehmen könnten – vor allem in Hinblick auf Gegenstände, die in Wien *nicht hinreichend mit Fachmitgliedern vertreten erscheinen*. Überhaupt blieben nach Ansicht Muchars auswärtige Mitglieder generell von Kommissionsgutachten zu sehr ausgeschlossen, da die Ernennung von Kommissionen ja an die wöchentlichen Klassensitzungen gekoppelt war. Natürlich wurden zu diesen Sitzungen nur die Wiener Mitglieder einberufen, jedoch sollten, so wünschte es Muchar, auch zufällig hier anwesende auswärtige Mitglieder das Präsidium informieren und von diesem explizit eingeladen werden. Als weitgehend unregelt empfand der Grazer Professor außerdem die Frage der Annahme von wissenschaftlichen Beiträgen der Mitglieder, die in den Denkschriften als eigener Publikationsreihe der Akademie publiziert werden konnten<sup>36</sup>. Denn solche Abhandlungen waren in den Klassensitzungen vorzulesen und als angenommen zu betrachten, wenn sie dort in Bezug auf *Neuheit und Sachrichtigkeit ohne Einspruch* blieben<sup>37</sup>. Falls nun das Vorlesen in den Sitzungen der Wiener Mitglieder erfolgte, bildeten diese im Voraus eine Art wissenschaftliches *Obergericht*. Muchar empörte sich: *Dies werden sich die wenigsten auswärtigen Mitglieder gefallen lassen*; er prognostizierte *Reibereien und Unannehmlichkeiten* als sichere Folge dieser Vorgehensweise. Als Alternative schlug er wiederum schriftliche Gutachten aller fachkompetenten Mitglieder vor<sup>38</sup>.

Ganz deutlich vermeinte auch der am Grazer Joanneum lehrende Botaniker und Zoologe Franz Unger zu erkennen, dass den Mitgliedern der Provinzen *keine solche Theilnahme an der Wirksamkeit der Academie zudedacht ... [war] wie den in Wien befindlichen*. Denn schließlich sei in Paragraph 16 nur ihre beratende Funktion im Bedarfsfall erwähnt, wodurch sie sich zunehmend *entfremden* würden und die Akademie zu einer *bloßen Wiener Einrichtung* werde, *die ihre auswärtigen Mitglieder von sich abstreift*. Nicht zuletzt deshalb sollten diese, hierfür trat Unger vehement ein, auch bei den Präsenzgeldern entsprechend entschädigt werden<sup>39</sup>. Denn trotz ihrer Abwesenheit bei den regelmäßigen Sitzungen hätten sie doch beträchtlichen Anteil an den *Geschäften der Academie*, weshalb ihnen ein *Aequivalent* der Sitzungsgelder zustehe. Außerdem regte Unger die kostenlose Benutzung aller *Eil- und Eisenbahnfahrten* für sämtliche wirkliche Mitglieder an, die ja allesamt die in der Residenzstadt *aufgehäuften wissenschaftlichen Schätze und Hilfsmittel fast bei jeder ihrer Arbeiten zur Benutzung nöthig* hatten<sup>40</sup>.

Der Mineraloge Franz Zippe, der zur Zeit der Akademiegründung noch als Professor am Polytechnischen Institut in Prag wirkte<sup>41</sup>, setzte sich dafür ein,

---

<sup>35</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13, a (wie Anm. 28) Paragraph 3.

<sup>36</sup> Zu diesen Akademiepublikationen konkret Huber, Geschichte (wie Anm. 13) 110f.; siehe auch die Geschäftsordnung der Akademie von 1847 November 12, gedruckt bei Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 223–227, hier 224.

<sup>37</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13, a (wie Anm. 28) Paragraph 24.

<sup>38</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3), i: Stellungnahme Albert Muchars, 1847 September 1.

<sup>39</sup> Für alle bei den Wiener Sitzungen anwesenden wirklichen Mitglieder sah Paragraph 55 des Entwurfes der Geschäftsordnung (wie Anm. 28) eine *Taxe* von 5 fl vor.

<sup>40</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3), r: Stellungnahme Franz Ungers 1847 August 17.

<sup>41</sup> Zippe war bis zum Ende des Studienjahres 1848/49 in Prag tätig, wurde im August 1849 zunächst als Direktor für die neu errichtete Montananstalt in Leoben bestellt, erhielt jedoch bereits im November des Jahres einen Ruf als ordentlicher Professor für Mineralogie an die

---

vor jeder allgemeinen Sitzung ein Programm an alle auswärtigen Mitglieder zu senden, um überhaupt ihre adäquate wissenschaftliche Mitarbeit zu ermöglichen. Ebenso wie Franz Unger sah auch er besonders in Paragraph 16 eine Beschränkung ihrer Teilnahme, die viel zu sehr vom Ermessen des Präsidenten und der in Wien wohnhaften Mitglieder abhängig sei<sup>42</sup>.

Demgegenüber erklärte der Direktor des montanistischen Museums in Wien, der Mineraloge und Geologe Wilhelm Karl Haidinger, Paragraph 16 kurzerhand als gänzlich unnötig, da schließlich in der gesamten Geschäftsordnung kein Punkt enthalten sei, der einer unbedingten Mitwirkung der außerhalb Wiens wohnenden Mitglieder bedürfe. Allerdings setzte sich Haidinger dafür ein, jedem bei den jährlichen Wahlsitzungen nicht (regelmäßig) anwesenden auswärtigen Mitglied in der Geschäftsordnung explizit die Möglichkeit der Einsendung eines Wahlvorschlages einzuräumen. Zudem erwähnte er ausdrücklich die Notwendigkeit, die eigens nach Wien reisenden Mitglieder finanziell in solchem Ausmaß zu unterstützen, dass jeder von ihnen *in einer der Würde der Akademie entsprechenden Weise* reisen könne und *nach seiner Rangklasse* entsprechende Diäten erhalte<sup>43</sup>. Abgesehen davon sollten nach Haidingers Ansicht allerdings von den 60 noch zu wählenden korrespondierenden Mitgliedern nicht, wie im Entwurf vorgesehen, 24 im Inland und 36 im Ausland ihren Wohnsitz haben, sondern mindestens 18 in Wien und 36 im Inland – dies schien ihm für die *Herausbildung einer inländischen Akademie* günstiger. Von Interesse erscheint des weiteren Haidingers Position zur Frage der möglichen Sprachen für wissenschaftliche Abhandlungen: Die Akademie sollte den Begutachtungskommissionen solche Werke auf deren Wunsch in deutscher (oder lateinischer) Sprache übergeben. Französisch und Englisch als mögliche Sprachen für Preisarbeiten sollten gemäß Haidinger überhaupt gestrichen werden, da sich die kaiserliche Akademie hierdurch in eine *sehr sonderbare Stellung* bringe, denn schließlich werde in Ländern mit den genannten Landessprachen die Wissenschaft auch ohne ihr Zutun gefördert<sup>44</sup>.

Der im Entwurf vorgesehene, offenkundig heikle Paragraph 16 fehlte in der letztendlich im November 1847 publizierten ersten Geschäftsordnung gänzlich. Diese vermerkte lediglich ganz allgemein, dass diejenigen Sitzungen, *an welchen nicht in Wien wohnende wirkliche Mitglieder theilzunehmen haben*, vorzugsweise im Zeitrahmen der feierlichen Sitzung stattzufinden hatten. Auch sonst finden die auswärtigen Mitglieder kaum eigene Berücksichtigung<sup>45</sup>. Hierbei darf freilich der praktische Aspekt und der Wunsch nach tatsächlicher Mitarbeit nicht übersehen werden: Die alltäglichen Verwaltungsgeschäfte bedurften steter Mithilfe, wozu ständige Anwesenheit in Wien und regelmäßige Sitzungsteilnahme erforderlich war. So wurde auch die in den ursprünglichen Statuten vorgesehene Auflage, dass von den 48 wirklichen Mitgliedern (höch-

---

Universität Wien. Ausführlicher zu seiner Person auch Franz PERTLIK und Johannes SEIDL, Franz Xaver Maximilian Zippe (1791–1863). Inhaber des ersten Lehrstuhls für Mineralogie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, in: Berichte der Geologischen Bundesanstalt 69 = Berichte des Instituts für Erdwissenschaften, Karl-Franzens-Universität Graz 12 (2006) 43–48, hier bes. 45.

<sup>42</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3), t: Stellungnahme Franz Zippes, 1847 September 12..

<sup>43</sup> AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3), f: Stellungnahme Wilhelm Haidingers, 1847 September 14.

<sup>44</sup> Ebenda.

<sup>45</sup> Geschäftsordnung der Akademie von 1847 November 12, gedruckt bei Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 223–227, hier 223.



---

stens) 24 in Wien ansässig sein sollten, von einigen Akademiemitgliedern bald so ausgelegt, dass zumindest 24 hier wohnen sollten<sup>46</sup>. Der bisherige, unter dem Einfluß der Zensur stehende *hemmende Geschäftsgang* bot dem reformwilligen Wilhelm Haidinger im Mai 1848 die Gelegenheit, die Ernennung einer Kommission zur Überarbeitung der Geschäftsordnung und der Statuten anzuregen. Die Erneuerungen sollten auf mehr Selbstbestimmung und Unabhängigkeit der Akademie von den staatlichen Stellen hingerichtet sein. Hierunter erwähnte Haidinger auch den Bedarf *mehrerer Kräfte in Wien selbst* und den Wunsch nach einer noch größeren Anzahl hier lebender Mitglieder<sup>47</sup>.

Diese Ansicht teilten interessanterweise auch einzelne auswärtige Mitglieder. Jodok Stülz etwa, der sich als Augustiner Chorherr im Stift St. Florian intensiv mit Geschichtsforschung befasste, sprach sich im Zuge der Reformdiskussion von 1848 sogar eigens dafür aus, dass nur in Wien lebende Gelehrte auch wirkliche Mitglieder sein sollten. Mit dem Hinweis auf eine ähnliche Bestimmung für die königliche Akademie in München betonte Stülz, dass außerhalb der Residenzstadt wohnhafte Männer gar nicht in der Lage seien, an der Akademiearbeit *thätigen, wirklichen Antheil* zu nehmen<sup>48</sup>. Folglich trat er dafür ein, diese Tatsache auch in den Statuten *geradezu und bestimmt auszusprechen*<sup>49</sup>. Die aus praktischen Gründen oft unmögliche Mitarbeit wurde auch von späteren Mitgliedern konstatiert, ohne dass hierbei unbedingt der Wunsch nach einer Veränderung zu bemerken wäre. So sah sich der Innsbrucker Universitätsprofessor Julius Ficker *durch den fehlenden mündlichen Verkehr mit anderen Mitgliedern* nicht in der Lage, ein Gutachten über etwaige organisatorische Änderungen innerhalb der Akademie zu verfassen: Denn ein fundiertes Urteil könne man nur abgeben, wenn sich die Gelegenheit bot, *die thatsächlichen Ergebnisse der bisherigen Organisation unmittelbar zu verfolgen, als das durch bloße Kenntnisnahme der Druckschriften ermöglicht ... [sei], auf die sich meine eigene Theilnahme als auswärtiges Mitglied bisher beschränken mußte*<sup>50</sup>.

Eine vollkommen gegensätzliche Position hierzu bezog wiederum der erwähnte Grazer Universitätsprofessor Albert Muchar, der in einer sehr ausführlichen Stellungnahme auf die anvisierten Veränderungen im Jahr 1848 reagierte. Wie im Jahr davor pochte er nun erneut auf stärkere Miteinbeziehung auswärtiger Gelehrter, weshalb jeglicher Zusatz, dass eine bestimmte Anzahl wirklicher Mitglieder in Wien wohnen müsse, zu unterbleiben habe. Denn eine bloße Wiener Akademie entspreche keineswegs *dem constitutionellen Wesen des Kaiserstaates* – es hätten doch wohl *alle bewährten Gelehrten der Monarchie* das Recht auf die Anwartschaft als wirkliches Mitglied. Damit müsse auch dem Quellenreichtum der Provinzen Rechnung getragen werden. Nur scheinbar werde als Grund für die Ausschließung auswärtiger Mitglieder vorgegeben, deren Mitwirkung könne sich allein auf Verwaltung, Wahlen und Preisverteilungen beschränken. Fast erbost zeigte sich Muchar über die Tatsache, die Akademie könne die Wahl zum wirklichen Mitglied an die Bedingung

---

<sup>46</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 42.

<sup>47</sup> AÖAW, AA 419/1848, Antrag Wilhelm Haidingers, präs. 1848 Mai 13.

<sup>48</sup> In der Preußischen Akademie der Wissenschaften konnten überhaupt nur in Berlin wohnhafte Gelehrte zu wirklichen Mitgliedern bestimmt werden; siehe hierzu die Statuten der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von 1838 März 31, gedruckt bei Adolf HARNACK, Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 2: Urkunden und Actenstücke (Berlin 1900) S 434–456, hier 436.

<sup>49</sup> AÖAW, AA 616/1848, Bemerkungen von Jodok Stülz betreffend die Abänderung der Statuten und der Geschäftsordnung, 1848 August 24.

<sup>50</sup> AÖAW, AA 259/1868, Schreiben Julius Fickers an die Akademie, 1868 März 1.

---

einer Übersiedlung nach Wien, verbunden mit Aufgabe der bisherigen Anstellung, knüpfen. Für die Mitgliedswahlen selbst sollten die auswärtigen Mitglieder nicht, wie dies der Reformantrag von 1848 nach Muchars Empfinden zu undeutlich ausdrückte, (nur) schriftliche Vorschläge einbringen können; vielmehr müsse man sie aktiv zu den Wahlen einberufen, andernfalls nehme man ihnen *eines ihrer wichtigsten von Seiner Majestät gegebenen Rechte*<sup>51</sup>.

Ungeachtet aller Bemühungen und Kontroversen blieb die tatsächliche Teilnahme auswärtiger Mitglieder an den Akademiesitzungen in Wien sehr beschränkt. Dies wird durch eine Auswertung der Sitzungsprotokolle für die Jahre von 1847 bis 1849 veranschaulicht: An fünf der insgesamt 27 Sitzungen der philosophisch-historischen Klasse 1847/48 nahmen, wohl auch wegen der revolutionären Umstände<sup>52</sup>, ein bis fünf auswärtige Mitglieder teil (siehe Abbildung 1); 1849 reduzierte sich die Anzahl auf einen Teilnehmer von auswärts, der lediglich bei zwei der insgesamt 31 Sitzungen anwesend war (siehe Abbildung 2). Demgegenüber waren die Sitzungen der Gesamtakademie, die allerdings weniger häufig stattfanden und natürlich die doppelte Mitgliederanzahl zuließen, etwas besser frequentiert (siehe Abbildung 3). Vor allem 1849 registrieren die Protokolle bei elf von in Summe zwölf Sitzungen zwei bis acht auswärtige Besucher (siehe Abbildung 4).

Der einzige auswärtige Besucher der Sitzungen der philosophisch-historischen Klasse im Jahr 1849 war František Palacký, Böhmisches Ständisches Historiograph und Mitglied der Königlich-Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag<sup>53</sup>. Er hatte sich zunächst über den gesamtstaatlichen Wirkungsbereich der Akademie besorgt gezeigt und war noch in der Gründungsphase nach Wien gereist, um bei den geistigen und politischen Initiatoren für eine möglichst offene und demokratische Arbeitsweise und Struktur einzutreten sowie eine entsprechende Mitarbeit der tschechischen bzw. slawischen Wissenschaftler zu sichern<sup>54</sup>. Demnach soll auch hier keineswegs der Eindruck vermittelt werden, dass die frühen Protagonisten ausschließlich die Statuten und die Geschäftsordnung im Sinn hatten. So stand etwa für Albert Jäger, Innsbrucker Universitätsprofessor für Universal- und österreichische Staatengeschichte und späterer erster Direktor des 1854 gegründeten Instituts für österreichische Geschichtsforschung<sup>55</sup>, bereits bei den Diskussionen über die erste Geschäftsordnung<sup>56</sup> die Frage nach den ersten konkreten geschichtsfor-

---

<sup>51</sup> AÖAW, AA 633/1848, Stellungnahme Albert Muchars, 1848 September 12.

<sup>52</sup> Zum Einfluß der politischen Bewegungen des Jahres 1848 auf die Akademie Huber, Geschichte (wie Anm. 13) 78f.

<sup>53</sup> Zu Palackýs Ernennung als ständischer Historiograph und zu seiner Funktion in der Gesellschaft ausführlich Jiří KOŘALKA, František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat. (Deutschsprachige Neubearbeitung vom Verfasser unter Mitarbeit von Helmut RUMPLER und Peter URBANITSCH) (Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 30), Wien 2007, 194–210.

<sup>54</sup> Drabek, Die Rolle Wiens (wie Anm. 11) 310; siehe weiters auch Anna M. DRABEK, František Palacký and the beginning of the Austrian Academy of Arts and Sciences (Österreichische Akademie der Wissenschaften), in: East European Quaterly 15/1 (1967) 103–116, hier 105.

<sup>55</sup> Zu Jägers Position am Institut und zu seinem letztendlichen Rücktritt Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Erg.bd. 17, Graz–Köln 1954) 20–110; siehe auch Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 13) 405; zu Person und Werdgang Jägers siehe auch [Artikel] Jäger P. Albert (Joseph), in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 3 (1965) 53f.

<sup>56</sup> Seine Anmerkungen hierzu beschränkte Jäger daher auf einen rein pragmatischen Aspekt: Er fragte lediglich an, ob entfernter wohnende Mitglieder, die als Professoren an den Universitäten wirkten, aufgrund ihrer amtlichen Stellung der Einladung der Akademie zu jähr-

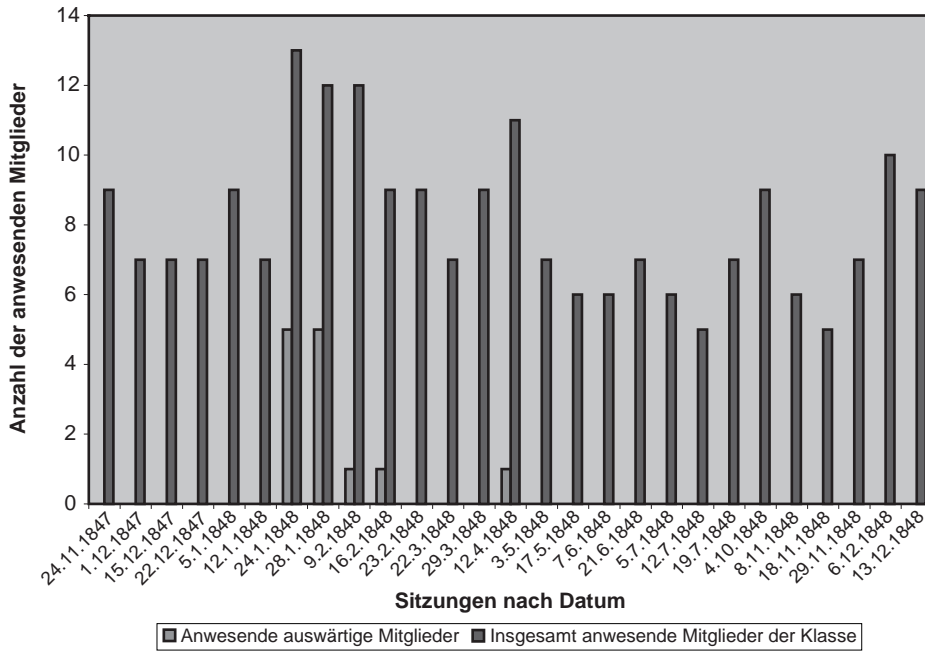


Abb. 1: Anwesenheit der wirklichen Mitglieder bei den Sitzungen der philosophisch-historischen Klasse in den Jahren 1847/48

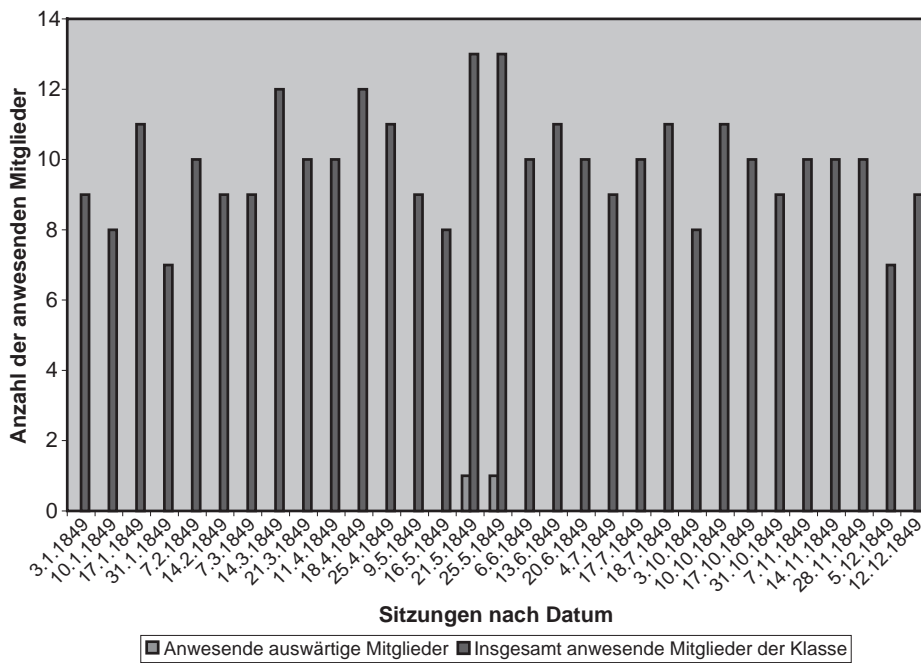


Abb. 2: Anwesenheit der wirklichen Mitglieder bei den Sitzungen der philosophisch-historischen Klasse im Jahr 1849

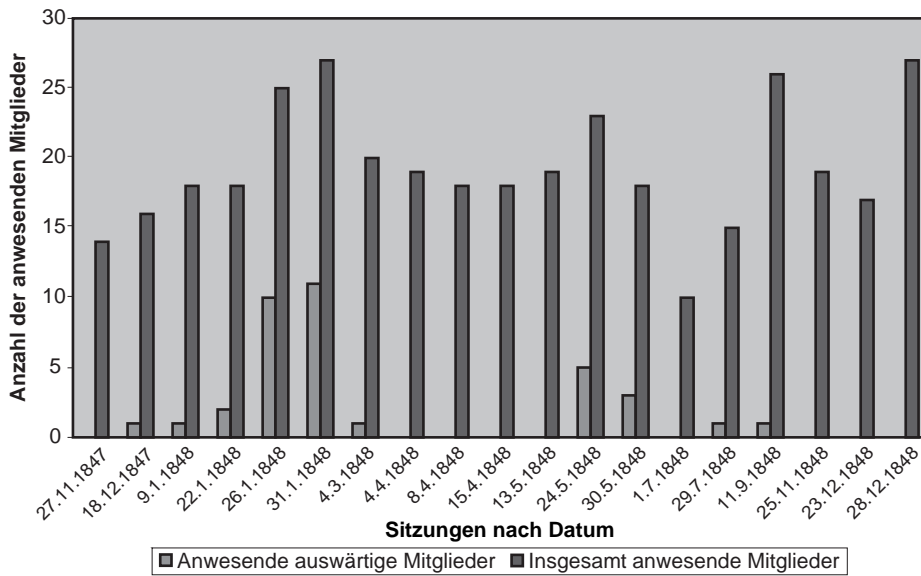


Abb. 3: Anwesenheit der wirklichen Mitglieder bei den Sitzungen der Gesamtakademie in den Jahren 1847/48

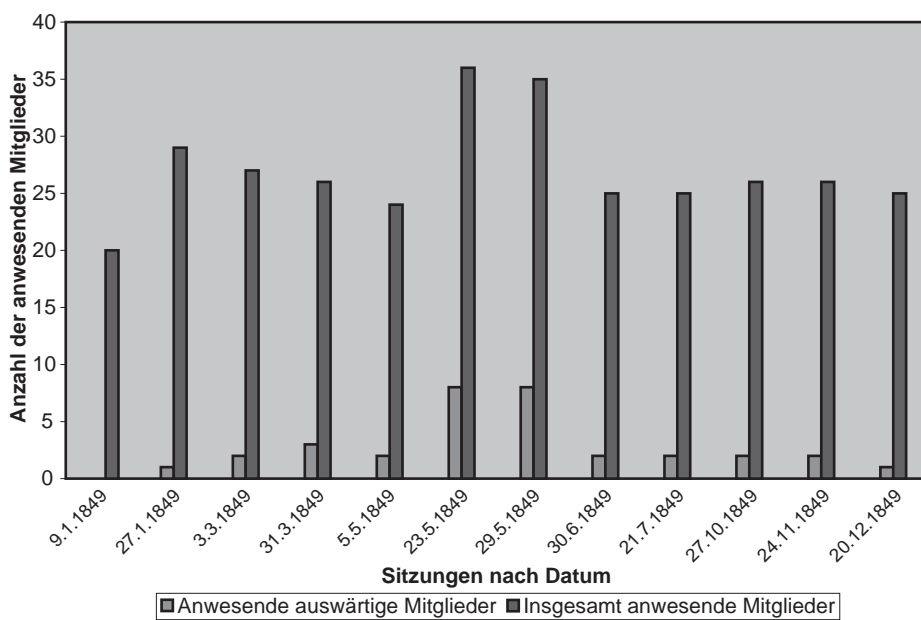


Abb. 4: Anwesenheit der wirklichen Mitglieder bei den Sitzungen der Gesamtakademie im Jahr 1849

---

schenden Bemühungen der Akademie im Vordergrund: Als *aufrichtiger Ver ehrer und Beförderer der Interessen* der Akademie ergriff er schon im September 1847 die Gelegenheit, auf die *Gegenstände der Wirksamkeit der historischen Klasse* Bezug zu nehmen. Die Akademie müsse sich, hiervon zeigte sich Jäger überzeugt, nicht nur der Veröffentlichung historischer Abhandlungen als Ergebnissen wissenschaftlicher Tätigkeit widmen, sondern vor allem der Herausgabe historischer Quellen. Diese lägen verstreut in sämtlichen Archiven und Bibliotheken der Provinzen und müssten mühsam *aus allen Richtungen der Windrose* zusammengesucht werden. Wenn dies nicht in Angriff genommen werde, könne man *nur bei der Mittelmäßigkeit der aus 12 Büchern in ein 13tes zusammengestoppelten Compilationsarbeiten stehen bleiben*. Als mögliche Vorgangsweise schlug Jäger eine Kontaktaufnahme mit den historischen Vereinen und Museen der einzelnen Provinzen vor, in denen bereits historisch geforscht und gesammelt wurde. Auf diese Weise solle die Akademie *herumspähen* lassen, um sich einen Überblick über Urkunden, Chroniken und andere historische *Denkmäler* zu verschaffen. Nach erfolgter Sichtung, Ausscheidung und Ordnung der Materialien könne die entsprechende Herausgabe etwa der Urkunden in Regestenform, der Chroniken in chronologischer Ordnung oder der rechtshistorische Quellen ebenfalls *nach einem maßgebenden Prinzip*e vorbereitet werden, um hierdurch einen bedeutenden Beitrag auch zum *vaterländischen Geschichtsstudium* zu liefern<sup>57</sup>.

### Zu den ersten Unternehmungen der Geschichtsforschung

Die wissenschaftlichen Anliegen des Albert Jäger führen nun zur Frage nach den ersten Protagonisten der philosophisch-historischen Klasse. Die Mehrheit ihrer ersten Mitglieder war auf dem Fachgebiet der Geschichte tätig, wodurch der dahin gehende Schwerpunkt der Wiener Akademie etwa im Vergleich zur Königlich Preußischen Akademie in Berlin belegt wird<sup>58</sup>. Als Reservoir für die Rekrutierung obrigkeitlich kontrollierter, gleichzeitig kompetenter Akademiemitglieder dienten zunächst häufig die bereits vorhandenen kaiserlichen Sammlungen, an denen neben dem Ordnen von Kunstgegenständen, Handschriften oder Urkunden mittlerweile auch historische Forschung betrieben wurde<sup>59</sup>.

---

lichen feierlichen Sitzung überhaupt Folge leisten durften. Für ihn sei es wünschenswert, dass die Akademie eine Beseitigung etwaiger sich dabei ergebender Schwierigkeiten auf sich nehme. AÖAW, AA 110/1847, darunter ad 13 (wie Anm. 3) h: Stellungnahme Albert Jägers, 1847 September 14.

<sup>57</sup> Ebenda.

<sup>58</sup> Auch die Berliner Akademie war in zwei Klassen (namentlich eine physikalisch-mathematische und eine philosophisch-historische) unterteilt, die Mitgliederanzahl betrug im relevanten Zeitraum jeweils 25; durch die Einrichtung freier Stellen (1838/39) versuchte man, auch in Hinblick auf den Differenzierungsprozess der Wissenschaften variabel zu bleiben. Bei den fixen Fachstellen der philosophisch-historischen Abteilung dominierten die klassischen Sprachen mit vier Stellen, gefolgt von Philosophie und ihrer Geschichte sowie der Geschichte selbst mit je drei, Orientalistik und klassischer Archäologie mit je zwei, deutscher Philologie und Statistik mit je einer Stelle. Hierbei fällt die starke Konzentration auf das Altertum bei den Geisteswissenschaften auf; ausführlicher hierzu Conrad GRAU, Profildifferenzen und Profildifferenzierungen der Preußischen Akademie und anderer deutscher Wissenschaftler-Gemeinschaften im 19. Jahrhundert, in: Die Königlich Preussische Akademie (wie Anm. 1) 41–59, hier 50; zu den Wiener Verhältnissen siehe oben Anm. 7.

<sup>59</sup> Härtel, Geschichte des Mittelalters (wie Anm. 7) 129; hierzu auch Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 13) 383; Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 18f.

---

Vor dem Hintergrund gesamtstaatlicher und nationaler Ansprüche sowie persönlicher Forschungsanliegen sind weiters die ersten konkreten Unternehmungen der philosophisch-historischen Klasse zu betrachten. In den Statuten der Akademie war das Aufgabenprofil allerdings nur unscharf definiert worden: Ihre *Bestimmung* sei es, *Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse sicher zu stellen und zu verbreiten, sowie die Zwecke der Regierung zu unterstützen*.<sup>60</sup> Diese allgemeinen Ziele sollten vorwiegend, wie auch Albert Jäger angedeutet hatte, durch die bloße Diskussion von Forschungsergebnissen zwischen den Mitgliedern und durch die Publikation ihrer Schriften erreicht werden<sup>61</sup>, wobei man sich auf vaterländische Werke konzentrieren wollte<sup>62</sup>. Das Ansinnen Jägers, sich hingegen auf die Edition historischer Quellen zu verlegen, entsprach genau den Ambitionen des geschichtskundigen Joseph Chmel, einem Augustiner Chorherrn aus dem oberösterreichischen Stift St. Florian, der ebenfalls zu den ersten Akademiemitgliedern zählte<sup>63</sup>. Der *talentvolle* Albert Jäger wurde zum Bedauern Chmels schon bald von der Innsbrucker Universität als Gymnasialpräfekt nach Meran versetzt<sup>64</sup>; währenddessen verstand es Chmel, der seit 1834 als Zweiter Offizial am Geheimen Hausarchiv in Wien wirkte<sup>65</sup>, die Gunst der Stunde zu nutzen: In einer Zeit, in der ihm durch die Neugründung der Akademie zahlreiche (Publikations-)Möglichkeiten zur Verfügung standen, entwickelte er innerhalb seiner Klasse geradezu hektische geschichtsforschende Aktivitäten<sup>66</sup>.

Bereits in der ersten Klassensitzung im November 1847 legte Chmel einen umfassenden Plan zur Herausgabe der Quellen zur österreichischen Geschichte durch die Akademie vor<sup>67</sup>. Die in diesem Rahmen begründete, und kurz darauf so genannte „Historische Kommission“ bildete eines der ersten Arbeitsinstrumente der kaiserlichen Akademie, obwohl derartige dauerhafte Ausschüsse in den Statuten noch nicht vorgesehen waren<sup>68</sup>. Das offizielle Pro-

---

<sup>60</sup> Statuten von 1847 Mai 14, zitiert nach Meister, *Geschichte* (wie Anm. 6) 220.

<sup>61</sup> Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 54.

<sup>62</sup> Aus diesem Grund wurden zu weit hiervon entfernte Werke für die Publikation oder eine Fortsetzung durch die Akademie abgelehnt; siehe hier nur als ein Beispiel den Antrag eines griechischen Ministerialrates, der mit dem korrespondierenden Mitglied Prokesch-Osten in Verbindung stand und die *Antiquités helleniques* bearbeitete; AÖAW, SP phil.-hist. Klasse, 1848 März 22.

<sup>63</sup> Zur Person Chmels etwa Engelbert MÜHLBACHER, *Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, Innsbruck 1905, 255–365.

<sup>64</sup> Siehe hierzu Chmels Bemerkungen in seinem Bericht: AÖAW, AA 1023/1849, *Bericht der zur Begutachtung der Petition hinsichtlich eines allgemeinen wissenschaftlichen Journals erwählten Commission*, 1849 November 23.

<sup>65</sup> Hierzu auch Christine OTTNER, Joseph Chmel und Johann Friedrich Böhmer: Die Anfänge der Regesta Imperii im Spannungsfeld von Freundschaft und Wissenschaft, in: *Wege zur Urkunde – Wege der Urkunde – Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters*, hg. von Karel HRUZA und Paul HEROLD (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 24), Wien–Köln 2005, 259–293, hier 266.

<sup>66</sup> Zu den beiden Traditionen der quellenorientierten Geschichtsforschung und der dynastisch orientierten Geschichtsschreibung Höflechner, *Forschungsorganisation* (wie Anm. 7) 219–222.

<sup>67</sup> Die darin enthaltenen fünf Aufgabenkomplexe finden sich auch bei Richard MEISTER, *Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und die Akademie der Wissenschaften*, in: *Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der ÖAW* 226/3 (1949) 59–61.

<sup>68</sup> Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 50 und 73. Die Kommission hieß ursprünglich *Commission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen (Fontes rerum Austriacarum)*; zur Umbenennung ebenda 75 mit Anm. 280. Die kürzere Bezeichnung

---

gramm der Kommission, der neben dem enthusiastischen Chmel sogleich drei weitere Akademiemitglieder beitraten<sup>69</sup>, wurde an die historischen Vereine in der gesamten Monarchie versandt. Es enthielt ein gesamtstaatliches Editionsprojekt, wobei die (zunächst mittelalterlichen) Quellen nach den einzelnen Kronländern eingeteilt publiziert werden sollten, also – in historisch-territorialem Sinn – als *Fontes rerum Austriacarum, Bohemicarum, Hungaricarum, Polonicarum* und *Italicarum*<sup>70</sup>. Als Vorbild für die Edition diente das große Unternehmen der *Monumenta Germaniae Historica*, mit dessen Leitung und Mitarbeitern Chmel bereits seit längerem in freundschaftlich-wissenschaftlichem Kontakt stand<sup>71</sup>. Kleinere Beiträge, einzelne Regesten oder Editionen konnten in einer eigens gegründeten Zeitschrift veröffentlicht werden: dem *Archiv für Kunde österreichische Geschichtsquellen*, das auch der Vorbereitung der gesamtstaatlichen Editionsreihe dienen sollte. Aus der Gründung und dem Programm der Historischen Kommission wird ersichtlich, dass die Protagonisten nicht nur auf den Austausch und die Diskussion von Ergebnissen abzielten, sondern vor allem auf ein gemeinschaftliches Großprojekt. Interessanterweise kam es dabei zunächst zu keiner Einschränkung auf einen kleinen elitären Kreis anerkannter und speziell ausgewählter Fachleute im Sinne einer beginnenden Professionalisierung<sup>72</sup>. Alle *Geschichtsfreunde* waren willkommen, besonders wenn sie den – für den Umgang mit Quellen – unerlässlichen Zugang zu den Archiven und Sammlungen in der Monarchie hatten<sup>73</sup>. Dies erklärt auch, weshalb zunächst die Universitäten unter den frühen Mitgliedern der Klasse und der Historischen Kommission nur spärlich vertreten waren, standen doch die Geschichtswissenschaftler außerhalb

---

dürfte bereits kurz darauf in Gebrauch genommen worden sein, denn bereits in einem Sitzungsprotokoll von März 1848 ist von den Mitgliedern der *historischen Kommission* die Rede; AÖAW, SP phil.-hist. Klasse, 1848 März 29. Wenig später sprach der Kommissionsbegründer Chmel selbst im Zusammenhang mit redaktionellen Aufgaben vom *Archiv der historischen Kommission*; ebenda, 1849 Mai 25.

<sup>69</sup> Neben Chmel gehörten von Anfang an auch Stefan Endlicher, Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen und Ferdinand Wolf der Kommission an. Pischinger, *Geschichtsministerium* (wie Anm. 5) 74.

<sup>70</sup> Mühlbacher, *Die literarischen Leistungen* (wie Anm. 63) 329; weiters auch Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 13) 394. An der Einteilung in diese fünf historischen Ländergruppen wird auch die unterschiedliche Bedeutung von „österreichisch“ deutlich: Einerseits sollten die Geschichtsquellen der österreichischen Monarchie ediert werden, andererseits sollten die *Res Austriacarum* einer von fünf Teilen sein (quasi die „deutschen Erblande“ repräsentierend); der fehlende Hinweis auf eine südslawische Gruppe kann als Indiz für die historisch-territoriale und nicht die ethnisch-sprachliche Bedeutung gewertet werden, da die Südslawen einerseits zu den „deutschen Erblanden“ und andererseits zu den Ländern der Stephanskrone zählten. Gerald STOURZH, *Der Umfang der österreichischen Geschichte*, in: *Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung*, hg. von Herwig WOLFRAM und Walter POHL (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 18), Wien 1991, 3–27, hier 8 mit Anm. 19.

<sup>71</sup> Besonders mit Johann Friedrich Böhmer verband Chmel auch eine enge Freundschaft, siehe Ottner, *Joseph Chmel* (wie Anm. 65). Zu Chmels frühen Kontakten mit den *Monumenta Germaniae Historica* auch Alphons LHOTSKY, *Joseph Chmel zum hundertsten Todestage*, in: *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW* 95/23 (1958) 321–347, hier 327.

<sup>72</sup> Gudrun Pischinger, *Vom ‚Dilettanten‘ zum Fachwissenschaftler* (wie Anm. 7) 226f.

<sup>73</sup> Auf Befehl der Regierung wurde den Mitgliedern der Historischen Kommission freier Zugang zu sämtlichen Archiven der Monarchie gewährt; siehe dazu auch AÖAW, SP phil.-hist. Klasse, 1848 März 29. Im Zuge der Ereignisse von 1848 gab es Pläne, die in Wien befindlichen wissenschaftlichen Sammlungen, darunter auch das geheime Hausarchiv, unter die Leitung der Akademie zu stellen. Hierzu ausführlich Meister, *Haus-, Hof- und Staatsarchiv* (wie Anm. 67).

---

dieser Sammlungen<sup>74</sup>. Außerdem waren die dort bisher hervorgebrachten Ergebnisse dürftig, da (noch) keine geschulte und an methodischen Standards geschärfte geschichtswissenschaftliche Forschung betrieben wurde<sup>75</sup>.

Das *Viribus Unitis*, das Kaiser Franz Joseph 1848 zum Wahlspruch für seine Regentschaft machte, wurde jedenfalls für den Begründer und ersten Leiter der Historischen Kommission zu einem wissenschaftsorganisatorischen Modell: Chmel erhoffte sich das, was sich der Kaiser quasi für den Staat als Ganzes wünschte, für den Bereich der Quelleneditionen<sup>76</sup>. Aus seinem kulturpolitischen Umfeld wird diese Passion verständlich: ... *hier [in Wien] hat man nur Sinn für Scandal oder für Sagen und Legenden*, entrüstete er sich über das wissenschaftliche Desinteresse der Öffentlichkeit<sup>77</sup>. Für Chmel stand hingegen die *vaterländische Geschichte* im Vordergrund, die für ihn die historische Erforschung der verschiedenen Kronländer der Monarchie einschloss, und zwar mit einer zentralen Rolle des Hauses Habsburg als verbindendes Element<sup>78</sup>. Nicht zufällig lag der Schwerpunkt der frühen Tätigkeit der genannten Kommission und ihres ersten Leiters demgemäß im Spätmittelalter, vor allem im 15. Jahrhundert, in der Zeit, in der die Konsolidierung der Habsburgischen Hausmacht erfolgte<sup>79</sup>. Dennoch lassen sich parallel zu den quasi „übernationalen“ Vorstellungen von einer völkerverbindenden Monarchie in Chmels frühen Vorträgen vor der philosophisch-historischen Klasse auch nationale Momente belegen, so etwa die Vorstellung eines Kulturauftrages der Deutschen in der Monarchie<sup>80</sup>.

Eine gänzlich andere Auffassung von *vaterländischer Geschichte* vertrat freilich der erwähnte Tscheche František Palacký, eben so wie Chmel ein wirkliches Akademiemitglied der ersten Stunde. Palacký und Chmel standen seit längerem in freundschaftlich-wissenschaftlichem Kontakt: 1839 hatte Palacký beispielsweise die Wahl Chmels zu einem auswärtigen Mitglied der Königlich-Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag mit dem Hinweis auf Chmels ausgezeichnete Verdienste *um die historische Quellenforschung im Kaiserstaate, so auch für Böhmen* begründet<sup>81</sup>. Jenseits der gesamtstaatlichen Auffassung eines Joseph Chmel war für Palacký allerdings *Vaterland* gleichzusetzen mit dem jeweiligen Kronland. In Erinnerung an das 15. Jahrhundert, als Böhmen noch nicht zum habsburgischen Staatenkörper gehörte und die Böhmen durch die hussitische Reformation vorübergehend „die Geschichte des europäischen Kontinents mitgestalteten“, bildete dieses Vaterland für den tschechischen Historiographen ein selbständiges Königreich im Verband des

---

<sup>74</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 91 und 94.

<sup>75</sup> Höflechner, Forschungsorganisation (wie Anm. 7) 222.

<sup>76</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 108.

<sup>77</sup> Zitiert nach Christine OTTNER, *Jenes urkundliche Material ist Quelle der Erkenntniß in allen Richtungen*. Zu den „Regesten Kaiser Friedrichs III.“ im Spiegel ihrer Wissenschaftsgeschichte, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW 140, Jg. 2005 (2006) 113–129, hier 117.

<sup>78</sup> Chmels Auffassung von vaterländischer Geschichte als Geschichte der Gesamtmonarchie spiegelt ja auch die „großösterreichischen“ Ambitionen wider, die bereits im Zuge der Akademiegründung zur Sprache gekommen waren. Stourzh, Umfang (wie Anm. 70) 8.

<sup>79</sup> Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 71) 336f.; zu Chmels Vorstellungen einer quellenmäßigen Grundlage als Voraussetzung für eine österreichische Geschichte siehe auch Alois KERNBAUER, Konzeptionen der Österreich-Geschichtsschreibung 1848–1938, in: Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes (Festgabe für Othmar Pickl zum 70. Geburtstag), hg. von Herwig EBNER, Paul W. ROTH und Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 9), Graz 1997, 255–273, hier 258–260.

<sup>80</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 173.

<sup>81</sup> Zitiert nach Kofalka, Palacký (wie Anm. 53) 205.



---

Vielvölkerreiches<sup>82</sup>. Im Sinne einer Gleichberechtigung der Nationalitäten trat er etwa auf dem Kremsierer Reichstag für eine föderalistische Umgestaltung des Vielvölkerreiches ein<sup>83</sup>.

Auf wissenschaftlicher Ebene bedeutete dies für Palacký, dass die Erforschung der einzelnen Länder der Monarchie den dortigen historischen Vereinen und Museen zu überlassen war<sup>84</sup>. Zwei Jahre nach der Gründung der Akademie bezeichnete er in einer Klassensitzung im Mai 1849 den bisherigen Output der philosophisch-historischen Klasse zwar als schätzbar, jedoch zu *provinziell*. Die Akademie bedürfe hingegen der Aufmerksamkeit der gesamten gelehrten Welt, weshalb er – als ein Werk von *mehr als europäischer Bedeutung* und von Wichtigkeit auch für die *gegenwärtige Richtung des Weltgeistes* – die Herausgabe der Akten der großen Konzile des 15. Jahrhunderts anregte<sup>85</sup>. Nicht zufällig waren dieses Jahrhundert und dieses Thema, wie oben angedeutet, auch im tschechisch-nationalen Sinn von besonderer Relevanz<sup>86</sup>. Der ambitionierte Palacký argumentierte jedenfalls damit, dass die *Acta conciliorum seculi XV* als eine Art *Völkerareopag* nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern auch für die *Entwicklung des Staatensystems in Europa* maßgeblich gewesen seien. Er legte der Akademie alsbald einen konzisen Plan für die Durchführung der Arbeiten vor, wobei *vollständiges umsichtiges Sammeln planmäßiges Ordnen, und treues Wiedergeben der Quellen* im Vordergrund stehe. Dies sollte durch eine Kommission von drei Mitgliedern koordiniert werden, die ihr Zentrum in Wien haben müsse, zumal sich hier auch die bedeutendsten Werke (etwa zum Konzil von Basel) befanden. Als unerlässlich erachtete Palacký die Mitarbeit des korrespondierenden Mitgliedes Ernst von Birk, der bereits entsprechende Vorstudien zum Konzil von Basel<sup>87</sup> angestellt habe und durch seine *Stellung bei der k.k. Hofbibliothek vorzüglich geeignet sei, das Werk wirksam zu fördern*<sup>88</sup>.

Die Akademie genehmigte nach Chmels Ansicht den Antrag Palackýs (zu?) rasch<sup>89</sup>. Selbstverständlich begrüßte Chmel jedoch in einem offiziellen Schreiben das quellenorientierte und *wohldurchdachte* Vorhaben seines tschechischen Kollegen und bekundete seine eigene bereitwillige Unterstützung<sup>90</sup>. Zugleich ergriff er allerdings die Gelegenheit, auf ein die österreichische Geschichte *in höherem Maße* betreffendes Vorhaben hinzuweisen, das ebenfalls Analogien zur Gegenwart aufweise und das er sich außerdem zur *Lebensauf-*

---

<sup>82</sup> Kořalka, Palacký (wie Anm. 53) 348.

<sup>83</sup> Zur staatsrechtlich föderalistischen Auffassung Palackýs siehe Kořalka, Palacký (wie Anm. 53) 309–321, hier bes. 316f.; siehe weiters Jiří KOŘALKA, Palacký und Österreich als Vielvölkerstaat, in: Österreichische Osthefte Jg. 28, Heft 1 (1986) 22–37, hier 29.

<sup>84</sup> Hierzu auch AÖAW, AA 108/1850, Schreiben Chmels an Palacký über die Modalitäten der Herausgabe der *Acta conciliorum*, 1850 Jänner 19.

<sup>85</sup> AÖAW, SP phil.-hist. Klasse 1848/49, 1849 Mai 25.

<sup>86</sup> Siehe auch Drabek, František Palacký (wie Anm. 49) 109f.

<sup>87</sup> Als Skriptor der Hofbibliothek war Birk mit der Edition des Tagebuches des Wiener Universitätsprofessors und Bevollmächtigten des Basler Konzils Thomas Ebendorfer von Haselbach beschäftigt. Huber, Geschichte (wie Anm. 13) 117f.

<sup>88</sup> AÖAW, AA 1/1849, Antrag František Palackýs betreffend die Herausgabe der *Acta Conciliorum*, 1849 Dezember 30; die wichtigsten Daten des Werdegangs von Birk in der Hofbibliothek finden sich in: [Artikel] Birk Ernst von, in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 1 (1957) 86. Die Mitglieder der 1850 eingesetzten Konzilskommission und deren Publikationen finden sich bei Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 313; siehe weiters Drabek, Die Rolle Wiens (wie Anm. 11) 311.

<sup>89</sup> AÖAW, AA 96/1850, Bericht über das Gutachten des Herrn Palacký [betreffend die Herausgabe der *Acta Conciliorum*], präs. 1850 Jänner 18.

<sup>90</sup> AÖAW, AA 108/1850, Schreiben Chmels an Palacký über die Modalitäten der Herausgabe der *Acta conciliorum*, 1850 Jänner 19

---

gabe gemacht habe, nämlich durch eine großangelegte Quellensammlung die Geschichte des Hauses Habsburg zwischen 1476 und 1576 zu beleuchten<sup>91</sup>, also in einem Zeitraum, der, wie erwähnt, mit dem Ausbau der habsburgischen Hausmacht zusammen fiel. In einer ausführlichen Stellungnahme zu Palackýs Vorhaben sah sich Chmel ferner genötigt, seine Bemühungen zur Herausgabe von österreichischen Geschichtsquellen als Hauptaufgabe der philosophisch-historischen Klasse zu verteidigen, die nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken bewerkstelligt werden könne. Einmal mehr verdeutlichte er seine Vorstellung von einer quellenfundierte Geschichte des *Vaterlandes* – da hier die Naturwissenschaften der Philosophie und Geschichte den Rang abgelaufen hätten, bedürfe die historische Forschung der besonderen durch die Klasse seit 1847 gewährten finanziellen Unterstützung. Chmel überließ es – offenkundig in Anspielung auf den Antrag Palackýs – *jedem Unbefangenen*, darüber zu *urtheilen, wodurch der Wissenschaft mehr genützt* werde<sup>92</sup>. Die Klasse fällte in dieser durch (national-)politische Aspekte geprägten heiklen persönlichen Auseinandersetzung ein salomonisches Urteil, genehmigte neben den *Acta Conciliorum* auch die *Monumenta Habsburgica* und stellte beiden Unternehmungen zunächst je 1.000 fl zur Verfügung<sup>93</sup>.

Hierdurch war vorläufig ein Konsens erzielt worden und in der Folge entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit zwischen einigen Wiener Protagonisten und Palacký; die Akademie unterstützte dessen Projekt auch zusätzlich finanziell, so dass im Einvernehmen mit der Regierung wichtige Manuskripte aus ausländischen Bibliotheken nach Wien entlehnt werden konnten. Nach zahlreichen Archivrecherchen, die teilweise auch in Paris durch eigens dorthin entsandte Kopisten durchgeführt wurden, und persönlichen Beratungen konnte durch die tatkräftige Mithilfe Birks, der das Register vorbereitete und die Drucklegung begleitete, 1857 der erste Band des *Concilium Basilense* erscheinen<sup>94</sup>. Birk war es im übrigen auch, der in den um 1855 ausbrechenden fachlichen Streitigkeiten zwischen Palacký und einigen Akademiemitgliedern zu vermitteln versuchte<sup>95</sup>.

Kaum ein auswärtiges Mitglied zeigte an der Gestaltung und Formgebung der frühen Akademie derart aktives Interesse wie Palacký. In der Regel beschränkte man sich auf das gelegentliche Einsenden von eigenen Arbeiten für die Publikationsreihen der Akademie und auf die Beurteilung von (zugewiesenen) Arbeiten befreundeter oder fremder Fachkollegen<sup>96</sup>. Hierbei spielte auch, wie bereits bei den Verhandlungen über den Wirkungsbereich ausgeführt wurde, der praktische Aspekt der Verwaltung eine wesentliche Rolle. Die Wiener Mitglieder waren es, die bei den Sitzungen regelmäßig anwesend waren und dementsprechend Einfluss auf die Geschäfte nehmen konnten. Dennoch zeigten auch sie zu wenig Initiative, und der mittlerweile desillusionierte Chmel beklagte im Jahr 1849, dass die philosophisch-historische Klasse mit ihren

---

<sup>91</sup> AÖAW, SP phil.-hist. Klasse 1848/49, 1894 Mai 25.

<sup>92</sup> AÖAW, AA 108/1850, Schreiben Chmels (wie Anm. 90); zu Chmels fachlicher Kontroverse mit Palacký auch Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 71) 335f.

<sup>93</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 79.

<sup>94</sup> Kořalka, Palacký (wie Anm. 53) 346–348; zu den Publikationen der Konzilskommission Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 313; zum Arbeitsfortgang der Kommission siehe auch Drabek, Die Rolle Wiens (wie Anm. 11) 315. Im AÖAW ist zu dieser Kommission leider kein eigener Bestand vorhanden.

<sup>95</sup> Kořalka, Palacký (wie Anm. 53) 382f.

<sup>96</sup> Hierfür finden sich zahlreiche Belege in den Sitzungsprotokollen der philosophisch-historischen Klasse.

---

Mitgliedern *sehr unglücklich* sei, denn die ungarischen seien verstorben oder hätten gleich am Anfang *Einwendung gegen ihre Wahl* erhoben<sup>97</sup>, von denjenigen aus Siebenbürgen und Italien (mit Ausnahme Johann Labus') wisse man nicht, ob sie *tot oder lebendig* seien, und andere bedeutende Mitglieder seien entweder verstorben, so wie etwa Muchar in der Steiermark, oder konnten sich aus beruflichen Gründen nicht mehr an den Arbeiten beteiligen<sup>98</sup>.

Gleichwohl bemühte sich Chmel vor allem für „seine“ Historische Kommission weiterhin emsig, abgesehen von dem bereits erwähnten historischen Programm, weitere Publikationen anzuregen – hierzu zählten neben seinem Editionsprojekten, den *Monumenta Habsburgica*, auch ein niederösterreichisches Urkundenbuch (*Codex Diplomaticus*), ein *Historischer Atlas von Altösterreich* und ein *Notizenblatt* als historische Zeitschrift der philosophisch-historischen Klasse<sup>99</sup>. Zudem war er nach wie vor bestrebt, in sämtlichen Teilen der Monarchie Mitstreiter zu finden und Kontakte zu knüpfen. Insbesondere mit dem Archiv in Mailand pflegte er engere Kooperation, um für die *Monumenta Habsburgica* dortige Urkundenbestände aufarbeiten zu lassen<sup>100</sup>. Immerhin erschienen hiervon bis 1858 drei durch Chmel bearbeitete Bände, ehe die Reihe eingestellt wurde<sup>101</sup>. Hingegen verschwanden bereits 1856 der *Historische Atlas* und der *Codex Diplomaticus* aus den Berichten der Kommission, da die Arbeiten sich wohl zu sehr ausgedehnt und zersplittert hatten<sup>102</sup>. Das bereits genannte *Notizenblatt* wurde als Beilage zum *Archiv* bis 1859 herausgegeben<sup>103</sup>. Auch die erhoffte *Mitarbeit der Herren Collegen* ließ, wie bereits erwähnt, zu wünschen übrig, *denn diese wollen nicht helfen, sie können nur meistern*<sup>104</sup>. Das ursprünglich weit gespannte gesamtstaatliche bibliographische und quelleneditorische Vorhaben blieb auf die immerhin bis heute bestehenden *Fontes rerum Austriacarum* und das *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* (seit 1865: *Archiv für österreichische Geschichte*) beschränkt<sup>105</sup>.

Nichtsdestotrotz regte Chmel auch die Gründung eines historisch-archäologischen Vereines in Wien durch die Akademie an und war zusätzlich um die finanzielle Unterstützung einiger anderer historischer Vereine bemüht<sup>106</sup>. So bewilligte die Klasse 1849 auf seine Initiative etwa dem Verein für Siebenbürgische Landeskunde für ein Urkundenbuch finanzielle Zuschüsse. Ein Mitgrund hierfür ist sicherlich auch in der politischen Situation Ungarns zu sehen, da die Wiener Zentralstellen dort nach der Niederschlagung der Revolution das deutsch-

---

<sup>97</sup> Gemeint sind Emil Graf Dessewffy, der nach seiner Ernennung zum wirklichen Mitglied noch im Juni 1847 den Kurator gebeten hatte, wegen „Unzulänglichkeit seiner Kenntnisse“ von seiner Person abzusehen, und der am 2. Dezember 1847 verstorbene Johann Ladislaus Pyrker, Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 58 und 269.

<sup>98</sup> AÖAW, AA 1023/1849, *Bericht ...* (wie Anm. 64).

<sup>99</sup> Diese Vorhaben und ihr Fortgang werden ausführlich behandelt von Pischinger, Geschichtsmuseum (wie Anm. 5) 77–84.

<sup>100</sup> Pischinger, Geschichtsmuseum (wie Anm. 5) 114; zu den *Monumenta Habsburgica* besonders auch Mühlbacher, Die literarischen Leistungen (wie Anm. 63) 341.

<sup>101</sup> Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 71) 334; die von Chmel bearbeiteten Bände der 1. Abteilung erschienen 1854, 1855 und 1858, aufgelistet bei Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 312; Chmel hat seine wissenschaftliche Anfangsphase übrigens im ersten Band selbst dargelegt, siehe hierzu Ottner, Joseph Chmel (wie Anm. 65) 257 mit Anm. 4 und 277.

<sup>102</sup> Mühlbacher, Die literarischen Leistungen (wie Anm. 63) 340.

<sup>103</sup> Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 312.

<sup>104</sup> Mühlbacher, Die literarischen Leistungen (wie Anm. 63) 343.

<sup>105</sup> Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 13) 394; Höflechner, Forschungsorganisation (wie Anm. 7) 220.

<sup>106</sup> Mühlbacher, Die literarischen Leistungen (wie Anm. 63) 331.

---

sprachige Element zu stärken trachteten<sup>107</sup>. In diesem Sinn zeigt das gesamte Programm der Kommission trotz ihres zunächst gesamtstaatlichen Anspruches dennoch eine gewisse nationale Einschränkung. Zudem ist auch eine Konzentration auf die Haupt- und Residenzstadt zu konstatieren; so wohnten im Zeitraum von 1847 bis 1877 alle Mitglieder der Historischen Kommission in Wien. Zum überwiegenden Teil wurden Arbeiten von Wissenschaftlern gefördert, die in irgendeiner Weise in persönlichem Kontakt zu den lokal ansässigen Mitgliedern standen. Auch die Mehrheit der finanziellen Mittel wurde Leuten aus dem sozialen Umfeld der Akademie zu Verfügung gestellt. Hieraus wird auch die große Bedeutung des sozialen Netzwerkes, das die Akademie bildete, ersichtlich<sup>108</sup>.

Neben den beiden genannten Kommissionen, der Historischen Kommission und der Kommission für die *Acta Conciliorum*, lässt sich in den 1860er Jahren auch eine eigene Initiative *im Interesse der vaterländischen Rechtsgeschichte* belegen<sup>109</sup>. Entsprechendes Quellenmaterial hierfür boten die sogenannten Weistümer, in Österreich und Süddeutschland auch als (Bann-)Taidinge und Ehafte bezeichnet. Diesen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen regional und sachinhaltlich sehr unterschiedlichen Rechtsweisungen aus dem grundherrschaftlichen und dörflichen Bereich hatte bereits das Interesse Jakob Grimms gegolten, der ihnen – als Ergebnissen der „freien“ (herrschaftslosen) Rechtspraxis und als rechtlichen Wurzeln für die Einheit des Volkes – große Bedeutung zugemessen hatte<sup>110</sup>.

Nach dem Vorbild der von Grimm 1840 begonnenen Sammlung<sup>111</sup>, die 1859 von der Historischen Kommission an der Münchner Akademie der Wissenschaften fortgesetzt wurde, beschloß die Akademie in Wien im Jänner 1864 die

---

<sup>107</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 133–136.

<sup>108</sup> Ein Beispiel dafür bietet eine Stellungnahme Theodor Sickels, der 1869 zum Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung avancierte [zu seiner Berufung nach Wien siehe Lhotsky, Geschichte (wie Anm. 55) 45–52]; Er selbst hatte um die Mitte der 1850er Jahre von der Offenheit der Akademie bzw. Chmels profitiert, denn diese druckten immerhin seine Beiträge erstmals in Österreich. 1875 plädierte Sichel hingegen dafür, dass bei Ansuchen auf finanzielle Unterstützung für Unternehmungen, die von außerhalb der Akademie kamen (und nicht unter der Leitung eines Akademiemitgliedes durchgeführt wurden), erst einmal nachgewiesen werden müsse, dass keine anderen Subventionen aufzutreiben waren. Ein anderes Beispiel bietet die konkrete Aufnahme eines historischen Werkes in die Reihe der *Fontes rerum Austriacarum*: Obschon die Historische Kommission um die Errichtung und Einhaltung methodischer Standards bei der Quellenedition bemüht war, zeigte sich, dass in Einzelfällen auch Werke aufgenommen wurden, die den fachlichen Ansprüchen offenkundig nicht genügten; ein Beispiel hierfür bieten die *Scriptores rerum Hussiticarum* des deutsch-national gesinnten, seit 1852 in Prag tätigen Ordinarius Konstantin Höfler. Trotz eines Gutachtens, dass Höflers Werk als national, religiös einseitig und quellenkritisch mangelhaft bezeichnete, wurde der Band 1865 in die *Fontes* aufgenommen; hierbei könnte es durchaus auch eine Rolle gespielt haben, dass Höfler schon sehr viel früher, ab 1849, Kontakt zu einzelnen Mitgliedern der Historischen Kommission aufgenommen hatte, deren Leistungen auch in einem offiziell publizierten Bericht lobte, ebenso wie er stets auf seine diesbezüglichen „freundschaftlichen Beziehungen“ pochte. Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 64f. und 169–177.

<sup>109</sup> Zitiert nach AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 47B/1864, Empfangsbestätigung Andreas' von Meiller für ein Schreiben Theodor Hoppes aus Gumpoldskirchen, 1864 Jänner 15

<sup>110</sup> Zur Definition des Begriffes und zu den Fragen der Entstehung dieser Quellengattung sowie zur Rezeption durch die Forschung siehe Dieter WERKMÜLLER, [Artikel] Weistümer, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. V (1998) Sp. 1239–1252.

<sup>111</sup> Weistümer, gesammelt v. Jakob GRIMM, 6 Tle., Göttingen 1840–1869 (Tle. 5 u. 6 1866/1869 hg. v. Richard Schröder), Tl. 7: Namen- und Sachregister, verf. von Richard SCHRÖDER (Göttingen 1878).

---

Einsetzung einer eigenen *Commission für Herausgabe der Weistümer Oesterreichs*. Denn im Vergleich zu den deutschen Ländern waren die österreichischen auf diesem Gebiet bisher *unerforscht und dunkel* geblieben<sup>112</sup>. Als Initiator für das Editionsunternehmen muss Heinrich Siegel, Professor für deutsches Recht in Wien, erwähnt werden<sup>113</sup>. In seinem Antrag an die philosophisch-historische Klasse im Dezember 1863 wies Siegel auf die enorme Bedeutung der Banntaidinge nicht nur für die Festlegung der Sprachgrenzen, sondern auch für das *ererbte Recht, die waltende Sitte, Zustände des Lebens und örtliche(n) Verhältnisse* hin. Zudem bot er einen kursorischen Überblick über die bisher für Österreich ob und unter der Enns, Tirol, Böhmen und Mähren geleisteten Vorarbeiten, die im Verhältnis zur Fülle der Quellen allerdings spärlich ausgefallen seien. Ähnlich wie im Jahr 1847 Joseph Chmel zu einem groß angelegten Geschichtsforschungsunternehmen aufgerufen hatte, regte nun Heinrich Siegel eine Gemeinschaftsarbeit sämtlicher Kronländer in Form einer umfassenden Weistümersammlung *durch jüngere Kräfte*, bestehend aus Philologen, Juristen und topographisch bewanderten Forschern, an<sup>114</sup>. Analog den Mitgliedern der Historischen Kommission sollte auch denjenigen der Weistümer-Kommission<sup>115</sup> der Zugang zu sämtlichen k.k. Archiven gestattet werden<sup>116</sup>.

In einem Zirkulare, das die Landesausschüsse<sup>117</sup> an die k.k. Behörden, weltlichen und geistlichen Großgrundbesitzer sowie Gemeinden in der Monarchie verteilen sollten, erläuterte die neue Kommission im Jänner 1864 ihr Vorhaben und versuchte eine Definition der gesuchten Quellengattung<sup>118</sup>. Man appellier-

---

<sup>112</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 1094/1863, Stellungnahme einer Akademiekommission zum Antrag Heinrich Siegels (siehe unten Anm. 114), 1864 Jänner 4. (Diese Kommission bestand zunächst aus dem Obmann Andreas von Meiller, dem Berichterstatter Siegel und zwei weiteren Akademiemitgliedern, namentlich den Germanisten Theodor von Karajan und Franz Pfeiffer).

<sup>113</sup> Siegel war im Zuge der Thun'schen Reformen aus Gießen nach Wien berufen und gilt als Begründer der Wiener Schule der österreichischen Rechtshistoriker; siehe dazu Werner OGRIS, 200 Jahre Rechtswissenschaft an der Universität Wien, in: 200 Jahre Rechtsleben in Wien. Advokaten, Richter, Rechtsgelehrte (96. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien), Wien 1985, 221–231, hier 225.

<sup>114</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 1094/1863, Antrag Heinrich Siegels, 1863 Dezember 9.

<sup>115</sup> Als erste Mitglieder der Weistümer-Kommission nennt Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 313, außer den oben in Anm. 112 angeführten, noch den Slawisten Franz Miklosich.

<sup>116</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 45/1864, Entwurf eines Schreibens an das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (sic; eigentlich: Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Äußeren), das Staats- und das Finanzministerium], 1864 Jänner 15; siehe auch ebenda 83/1864, 1864 Jänner 22 und 93/1864, Zuschriften des Staats- und des Finanzministeriums mit Bewilligung des Zutrittes für die Kommissionsmitglieder, 1864 Jänner 25.

<sup>117</sup> Ein Formular für das Schreiben an die Landesausschüsse von Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Kärnten, Krain, Gallizien, Siebenbürgen, Steiermark, Görz, Triest, Istrien und Bukowina mit genauen Zahlenangaben der zu versendenden und zur Weiterverteilung durch die Landesausschüsse bestimmten Exemplare des gedruckten Zirkulare ist überliefert in: AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 81/1864, 1864 Jänner 26.

<sup>118</sup> In dem Rundschreiben wurden die *Pantheidunge Oesterreichs* als *Urkunden ganz bestimmter Art* definiert, *die für die Sprache und das Recht, für die Sitte und das Leben des Volkes in der Vorzeit von größter Bedeutung sind*. Das Zustandekommen der Quellen wurde so erklärt, dass es *in den Herrschaften und ... Hofgemeinden Brauch* gewesen sei, *ein bis drei Mal jährlich vor versammeltem Volke nach dem hergebrachten Rechte zu fragen und durch den Mund des ältesten und erfahrensten Mannes in der Gemeinde dasselbe Satz für Satz zu weisen*. AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 81/1864, 1864 Jänner (sine dato); vgl. dazu die rechtshistorische Forschung des 20. Jahrhunderts, in der zwischen Weistümern im weiteren (Stammes-, Volks- Landrechte, Reichssprüche) und engeren Sinn (ländliche

---

te an den *Gemeinsinn* der Adressaten und bat um Durchforschung der Archive und Übersendung von Originalen zur *Copierung* oder zumindest Nennung von Urkunden *ganz bestimmter Art*, die unter verschiedenen *Ueberschriften* wie etwa *freyheit, pergtäding, ehafrecht, urbarbuech, gerechtigkeit* zu überliefert seien<sup>119</sup>. Wenig später wurde die Kommission mit Zustimmung der Klasse für so lange als dauerhaft erklärt, bis das unter ihrer Leitung stehende Werk vollendet sei<sup>120</sup>.

Die Umsetzung des Vorhabens war von einigen Anlaufschwierigkeiten begleitet. Im Juni 1864 bedauerte etwa der niederösterreichische Landesausschuss die geringe Resonanz auf den allgemeinen Aufruf und konstatierte, dass auch die wenigen bislang angestellten Forschungen eher fruchtlos geblieben seien<sup>121</sup>. Freilich gestaltete sich die Auswahl des scheinbar konkreten Quellenmaterials als schwierig. Demzufolge äußerte ein historisch-hilfswissenschaftlich rühri-ger Pfarrvikar aus Gologóry in Galizien sogar scharfe Kritik am Inhalt des erwähnten Rundschreibens, habe die Akademie doch seiner Ansicht nach völlig *unklar dargelegt, was man eigentlich will*. Er zeigte sich überhaupt wenig zufrieden mit der Vorgehensweise der neugegründeten Kommission, denn wenn es ihr *ernst mit den Sammlungen und keine Comödie* sei, müsse doch zu- vorerst für eine entsprechende Ordnung der Archive und Bibliotheken gesorgt werden – andernfalls würde sich die Akademie mit ihrem Großunternehmen lediglich blamieren<sup>122</sup>. Auch andere Adressaten zeigten sich nicht unbedingt kooperationsbereit. So übersandte der Tiroler Landesausschuss das Schreiben eines Geschichtsforschers aus Brixen, der die Kommission wissen ließ, zwar im Besitz zweier Gerichtsurkunden aus dem 13. Jahrhundert zu sein, diese jedoch nicht aus der Hand geben zu wollen, da er bereits *die bittere Erfahrung* gemacht habe, *wie fahrlässig und rücksichtslos derlei Commissionen in Wien oder ihr bezahlter attaché mit anvertrautem Gute umzugehen pflegen*<sup>123</sup>.

Gleichwohl finden sich aus dem Jahr 1864 zahlreiche weitere Einsendungen verschiedenster Herkunft, die die Bemühungen einiger potentieller Kooperationspartner widerspiegeln. Einzelne Stifte sandten etwa ganze Banntaidingsbücher<sup>124</sup>, manche Bürgermeister luden zur Durchsicht „ihrer“ Stadtarchive ein<sup>125</sup>, sandten einzelne Originalurkunden oder Abschriften<sup>126</sup>, Bischöfe wiesen auf vielversprechende verlorene oder abgegebene Archivbestände hin<sup>127</sup> und Lan-

---

Rechtsquellen im oben beschriebenen Sinn); Werkmüller, [Artikel] Weistümer (wie Anm. 110) Sp. 1239.

<sup>119</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 81/1864, 1864 Jänner (sine dato).

<sup>120</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 121/1864, Antrag der Weistümer-Kommission an die phil.-hist. Klasse, 1864 Februar 2.

<sup>121</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 598/1864, Schreiben des Niederösterreichischen Landesausschusses, präs. 1864 Juni 24.

<sup>122</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 1182/1864, Schreiben des Pfarrvikars Romuald Winkler, 1864 Dezember 10.

<sup>123</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 301/1864, Schreiben des Innsbrucker Landes- ausschusses, präs. 1864 April 1.

<sup>124</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 807/1864, Schreiben des Bibliothekars von Stift Wilhering, 1864 Juli 20.

<sup>125</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 375/1864, Schreiben des Bürgermeisters von Bruck an der Leitha, präs. 1864 April 22.

<sup>126</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 304/1864, Schreiben des Bürgermeisters von Braunau am Inn, 1864 April 2.

<sup>127</sup> So war etwa in Trient ein Teil des bischöflichen Schloßarchivs im Zuge der Kriegseignisse am Beginn des 19. Jahrhunderts *in den Schloßgraben hinuntergeworfen* worden. AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 273/1864, Schreiben des Tiroler Landesausschusses mit inkludierter Nachricht des bischöflichen Ordinariates in Trient, präs. 1864 März 12.

---

desausschüsse berichteten über den generellen Stand der Recherchen<sup>128</sup>. Unter den Absendern finden sich fallweise sogar Privatpersonen; so boten etwa ein eifriger Realschullehrer aus Baden und ein Wiener Wundarzt der Akademie ihre Mithilfe an<sup>129</sup>.

Zugleich werden aus dem Quellenmaterial auch die zuvor erwähnten Probleme ersichtlich, die erwünschten Rechtsquellen als solche zu identifizieren. In Ermangelung deren Kenntnis sandten etwa einzelne Stifte Abschriften königlicher oder kaiserlicher Bestätigungen ihrer Privilegien und Freiheiten oder Gnadenbriefe für einzelne Personen<sup>130</sup>. Vereinzelt finden sich auch Anfragen, ob beispielsweise *Richtungen über Verbrechen, Todesurtheile und Polizeiordnungen* überhaupt dem Bereich der Weistümer zugezählt werden könnten<sup>131</sup>. Bisweilen zeigte man durchaus Interesse an einer Beteiligung an der von der Akademie gestellten Aufgabe, wie ein neuerliches Beispiel aus Tirol demonstriert: So sandte der Landesausschuss in Innsbruck der Weistümer-Kommission im April 1864 ein Schreiben des Haller Bezirksamtes, welches über Nachforschungen *eines geschichtskundigen ... k.k. Irrenhaus-Kaplan(s)* im Magistratsarchiv von Hall informierte. Der Kaplan hatte berichtet, dass dort *bestimmte Urkunden* mit den darin enthaltenen Ausdrücken *Weistümer oder Pantheidungen* nicht überliefert seien, jedoch einige (zum Teil bereits publizierte) gräfliche Stadt- und Gerichtsordnungen aus dem 14. Jahrhundert, die er in Bezug auf die damaligen Rechtsverhältnisse, *Sitte und Leben des Volkes* als zumindest interessant erachtete<sup>132</sup>.

Ähnliche Probleme ergaben sich beispielsweise auch in Galizien. Hier konnten trotz der Recherchen, mit denen der Magistratssekretär und Kustos des Lemberger Archives betraut worden war, keinerlei Weistümer aufgefunden werden, wie der Magistrat von Lemberg im November 1864 berichtete. Gleichwohl legte man dem an die Weistümer-Kommission gerichteten Brief die Abschriften zweier königlicher Bestätigungen für die Stadt Lemberg aus dem Jahr 1356 und für Krakau aus dem Jahr 1360 bei, in der Annahme, dass die hierin bewilligten *jura ruthenicalia et consuetudines ruthenicales* und lokalen *plebiscita und arbitria* der erwünschten Quellenform zuzuzählen seien<sup>133</sup>. Andernorts kämpfte man zudem mit finanziellen Schwierigkeiten. So schlug etwa der Direktor des historischen Vereins für Krain die Entsendung einer kompetenten Person vor, um hierzulande *verstreut liegende Schätze* zu heben, wozu dem Verein das notwendige Kapital fehle<sup>134</sup>.

---

<sup>128</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 1179/1864, Schreiben des niederösterreichischen Landesausschusses mit inkludiertem negativem Fundbericht der Fürstlich-Liechtensteinischen Hofkanzlei von 1864 Oktober 27, präs. 1864 Dezember 14.

<sup>129</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, Schreiben Anton Rechenmachers (ohne Aktenzahl) von 1864 April 13; siehe auch ein weiteres Schreiben Anton Rechenmachers, ebenda 490/1864, 1864 Mai 9; weiters ebenda 159/1864, Schreiben des Wiener Wundarztes Joseph Reitböck mit Übersendung eines Banntaidings für den Markt Königswiesen, präs. 1864 Februar 17.

<sup>130</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 464/1864, Schreiben des Stiftes Altenburg, präs. 1865 Mai 11.

<sup>131</sup> Siehe etwa AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 285/1864, Schreiben eines Gemeindegemeindeführers aus Zwittau/Svitavy, präs. 1864 März 25.

<sup>132</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 388/1864, Schreiben des Bezirksamtes Hall in Tirol, 1864 April 12.

<sup>133</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 1183/1864, Schreiben des Magistrates von Lemberg, 1864 November 29.

<sup>134</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 155/1864, Schreiben von Heinrich Costa, Direktor des historischen Vereins für Krain, 1864 Februar 2.

---

Dennoch zeitigten die Bemühungen auch Erfolge. In den Zusendungen an die Weistümer-Kommission findet sich nämlich auch ein Schreiben des – auch auf historischem Gebiet tätigen – Salzburger Arztes Franz Valentin Zillner, Schriftführer der 1860 von ihm mitbegründeten „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“<sup>135</sup>. Dieser bot an, die bisher von Salzburger Seite gesammelten Taidinge, die man eigentlich selbst zum Druck hätte vorbereiten wollen, der Akademie zur Verfügung zu stellen. Im Gegenzug bat Zillner um die (kostenlose) Zusendung von Akademiepublikationen, da die Gesellschaft nicht über die notwendigen finanziellen Mittel für deren Ankauf verfüge<sup>136</sup>. Die *rückhaltlose Freimüthigkeit* Zillners, der den Umfang der bisher erhobenen Salzburger Dokumente genau bekannt gab, erfreute die Kommission in Wien, die philosophisch-historische Klasse stimmte Zillners Wunsch zu<sup>137</sup> und dank der Vorarbeiten konnten 1870 im ersten von der Akademie herausgegebenen Band „Die salzburgischen Taidinge“ erscheinen<sup>138</sup>.

### Resümee

Zum Zeitpunkt der Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1847 stand bei einigen der geographisch weit gestreuten ersten Mitglieder der Wunsch im Vordergrund, die patriotische Aufgabe des Vielvölkerstaates zur Aufgabe der neuen Institution werden zu lassen. Trotz des offiziellen gesamtstaatlichen Charakters wurde die Frage nach dem Einzugsgebiet und der Mitwirkung der außerhalb der Hauptstadt lebenden Mitglieder innerhalb der Akademie recht kontrovers diskutiert. Ein Einblick in die verschiedenen Stellungnahmen zu diesen Aspekten veranschaulicht die anfangs eigentümliche Zwischenstellung der Akademie als Wiener *Localanstalt* und zugleich *Centralpunct* der Monarchie: Während von politischer Seite Wert darauf gelegt wurde, die Anzahl der in Wien lebenden Mitglieder nicht zu groß werden zu lassen und die Gelehrten aller habsburgischen Provinzen entsprechend zu berücksichtigen<sup>139</sup>, waren es praktische Aspekte und persönliche Beziehungen, die doch eine zunehmende Einschränkung vor allem auf den Wiener Raum (und Ober- und Niederösterreich) mit sich brachten<sup>140</sup>.

---

<sup>135</sup> Über die Umstände der Gründung informiert Franz Valentin ZILLNER, Zur Gründungsgeschichte der Gesellschaft für Landeskunde, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 33 (1893) 59–77; weiters Herbert KLEIN, 100 Jahre Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, in: ebenda 100 (1960) V–XVI, zur Gründung und Person Zillners bes. VII–VIII und XI; zu den internen Differenzen in der Gründungsphase Hans WAGNER, Die ersten 25 Jahre der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, in: ebenda 118 (1978) 189–223. Im Kontext mit anderen Vereinsgründungen siehe auch die Bemerkungen bei Heinz DOPSCH, Geschichtsvereine in Österreich. Anfänge und Entwicklung – Leistungen – Aufgaben, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 138 (2002) 67–94, hier 73f.

<sup>136</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 152/1864, Schreiben Franz Valentin Zillners, 1864 Februar 4.

<sup>137</sup> AÖAW, Weistümer-Kommission Karton 1, 152/1864, Antrag der Mitglieder der Weistümer-Kommission an die phil.-hist. Klasse, 1864 Mai (sine dato); ebenda findet sich auch ein Konzept des Schreibens der Akademie an den Verein für Salzburger Landeskunde von 1864 Juni 18.

<sup>138</sup> Die Kommissionspublikationen finden sich aufgelistet bei Meister, Geschichte (wie Anm. 6) 313; siehe hierzu auch Meister, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (wie Anm. 67) 63f.

<sup>139</sup> Aus diesem offiziellen Grund ernannte beispielsweise Alexander Bach als Kurator im Jahr 1853 statt des an erster Stelle vorgeschlagenen Philologen Hermann Bonitz den zweitgeordneten Pietro Kandler aus Triest; Huber, Geschichte (wie Anm. 13) 86f.

<sup>140</sup> Im Zeitraum zwischen 1847 und 1877 wohnten etwa alle Mitglieder der Historischen Kommission in Wien; ausführlich dazu Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 185.



---

Besonders die Geschichtsforschung bot die Möglichkeit, die Rolle der Monarchie und ihre Zusammengehörigkeit auch auf wissenschaftlicher Ebene in Erscheinung treten zu lassen<sup>141</sup>. Neben politische Interessen an einer Gesamtstaatsgeschichtsschreibung<sup>142</sup> traten wissenschaftliche Überlegungen, zunächst die Quellenbasis hierfür zu liefern. Das historische Element war innerhalb der philosophisch-historische Klasse zahlenmäßig stark vertreten. So bildete diese auch für einige ambitionierte Gelehrte ein Forum zur Realisierung zunächst persönlicher Forschungsschwerpunkte, die zugleich zu Schnittpunkten wissenschaftlicher und (bisweilen angeblicher) offizieller Interessen wurden und auch politische Ansprüche erfüllen sollten. Sozialer Konsens und die vor allem von den Wiener Protagonisten gepflegten persönlichen Kontakte waren dabei ebenso von Belang wie nationale Aspekte. Entsprechende Beispiele hierfür bieten die Bemühungen um die Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen, die in der Gründung der Historischen Kommission mündeten, weiters um die *Monumenta Habsburgica* und um die Edition der *Acta Conciliorum*. Die Anregungen hierfür gehen vor allem auf zwei Protagonisten zurück, deren jeweiliger wissenschaftlicher Schwerpunkt – allerdings aus unterschiedlichen Motiven – auf die Erforschung des Spätmittelalters gerichtet war.

Die Umsetzung des besonders von der Historischen Kommission erwünschten großen Netzwerkes einer gelehrten Sozietät, die aus allen Ländern der Monarchie sämtliche Quellen liefern und bearbeiten sollte, gelang nicht. Schon um die Mitte der 1850er Jahre brach etwa der Kontakt zwischen dieser Kommission und den Vereinen ab<sup>143</sup>; auch die bisweilen hervortretenden nationalen Momente dürften die Mitarbeit anderer Nationalitäten nicht motiviert haben.

Im Vergleich zur Historischen Kommission erscheint das ebenfalls quellenorientierte Großprojekt zur Herausgabe der österreichischen Weistümer begrenzt und konkreter. Trotzdem hatte es mit einigen Problemen zu kämpfen: Obschon auch hierfür sämtliche Kräfte der Monarchie mobilisiert werden sollten, blieb die Beteiligung eher gering. Das Erkennen einer bestimmten Quellengattung setzte außerdem rechtshistorische und sprachwissenschaftliche Kenntnisse voraus, an denen es den potentiellen Kooperationspartnern vielerorts mangelte. So erwiesen sich auch redliche Bemühungen einiger Adressaten nicht unbedingt als erfolgreich, da man bisweilen Mühe hatte, die erwünschte Quellenform zu erkennen.

Dennoch zeigen die frühen Unternehmungen der Kommissionen die Bemühungen, die Herausforderungen der Zeit institutionell zu verarbeiten, wobei man auch jenseits der gesetzlich-formalen Rahmenbedingungen agierte. Die ersten Initiativen der philosophisch-historischen Klasse zeigen sich stets als Schnittstelle zwischen den Anliegen und Maßstäben der einzelnen Protagonisten und den an die Akademie herangetragenen Aufgaben und in sie gesetzten Erwartungen. Im Kontext mit der spezifisch österreichischen Situation von Wissenschaft in den Jahren um 1847/48<sup>144</sup> entwickelte vor allem die Histori-

---

<sup>141</sup> Drabek, Die Rolle Wiens (wie Anm. 11) 309.

<sup>142</sup> Kernbauer, Konzeptionen (wie Anm. 79) 260f.; zur Dynastiegeschichte im 19. Jahrhundert auch Helmut RUMPLER, Die Rolle der Dynastie im Vielvölkerstaat des 19. Jahrhunderts, in: Probleme der Geschichte Österreichs (wie Anm. 70) 165–175.

<sup>143</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) 152 und 167.

<sup>144</sup> Zu den wissenschaftlichen Verhältnissen im vormärzlichen Österreich und zu den durch die Revolution ausgelösten Reformen: Walter HÖFLECHNER, Die Auswirkungen politischer und kultureller Veränderungen auf Forschungsorientierung und Wissenschaftsorganisation, in: Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften 1 (wie Anm. 8) 149–214, hier 149–170.

---

sche Kommission im Rahmen der Gesamtakademie ein eigenes Aufgabenprofil. Gudrun Pischinger stellte in ihrer quellenorientierten, bis zum Jahr 1877 reichenden Dissertation plausibel dar, dass dieses Profil zunächst neben den offiziellen Editionsvorhaben auch die Mitgestaltung des formellen und institutionellen Rahmens mit einschloss, in dem sich historische Forschung vollzog<sup>145</sup>. Für weiterführende Fragen nach der geschichtswissenschaftlichen Praxis an der Akademie lässt sich hier ansetzen: Vor dem Hintergrund der (von Pischinger aufgrund der übrigen Quellendichte weitgehend ausgeklammerten) personellen, zunächst informellen und zunehmend institutionalisierten Beziehungsgeflechte wären etwa die sich wandelnden historischen Programme auch über einen längeren Zeitraum zu interpretieren. Ebenso ist nach dem Zusammenwachsen zwischen Akademie und einigen Archiven, Vereinen und vor allem der Universität und gegebenenfalls nach deren gegenseitiger Instrumentalisierung zu fragen<sup>146</sup>. In der diskontinuierlichen Entwicklung der historischen Forschung spiegelt die Akademie demnach zahlreiche soziale Aushandlungsprozesse wider, die mit der wissenschaftlichen Praxis stets einher gehen.

Vorgelegt von w. M. WERNER OGRIS  
in der Sitzung am 20. Juni 2008

---

<sup>145</sup> Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 5) bes. 131 und 124.

<sup>146</sup> Die Verfasserin dieses Beitrages widmet sich diesen Fragen im Rahmen ihres kürzlich bewilligten APART-Stipendiums. Der vorliegende Beitrag entstand im Zuge dieser Vorbereitungen und im Rahmen des im Jahr 2004 an Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl verliehenen Wittgenstein-Preises („Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa“), insbesondere in Hinblick auf den Schwerpunkt „Vergangenheit und Vergewärtigung“ (siehe auch [www.oeaw.ac.at/gema/wittg\\_pro/wittg\\_pro.htm](http://www.oeaw.ac.at/gema/wittg_pro/wittg_pro.htm)).